

Samstag den 2. November 1918.

Expedition: Gartenstraße 1.

# Waldenburger Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich M. 3,10, monatlich M. 1,05 frei ins Haus.  
Bei Bestellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.



Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-  
spaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf.  
von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefiche 15, Mieteiteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industrikreis und seine Nachbarbezirke.

Publicationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermendorf, Seßendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bürengrund, Neu- und Alshain und Langwassersdorf.

## Der türkische Waffenstillstand unterzeichnet.

### Die türkischen Sonder-Friedensverhandlungen.

Konstantinopel, 31. Oktober. (WTB.) Die Agentur Milli meldet: In Ergänzung der bis jetzt von der Regierung auf verschiedene Art eingeleiteten Verhandlungen mit der Entente sind Marineminister Nenç Bey, Unterstaatssekretär im Amte für auswärtige Angelegenheiten Reshad Hilmet Bey und der Chef des Generalstabes der 8. Armee, Sadullah Bey, am Donnerstag abend von Konstantinopel auf dem See weg mit dem Auftrage abgereist, die Verhandlungen zu führen. Nach ihrer Ankunft um Bestimmungsstelle haben sie die Verhandlungen angeknüpft.

Berlin, 31. Oktober. Reuter erfährt bezüglich der über die Friedensschritte der Türkei umlaufenden Gerüchte, daß binnen kurzem die Antwort Wilsons auf die ottomannische Note vom 14. Oktober erfolgen wird.

Berlin, 31. Oktober. Das Reutersche Bureau erfährt, daß der Waffenstillstand mit der Türkei am 31. Oktober, mittags, unterzeichnet wurde.

Konstantinopel, 28. Oktober. (Tagesbericht.) Palästina front: Der Feind fühlte gegen unsere neuen Stellungen dicht nördlich Aleppo nur mit geringen Kräften vor. Mesopotamien: Am Tigris wurden feindliche Angriffe abgewiesen.

### Graf Bernstorff in Berlin.

Bukarest, 30. Oktober. Der deutsche Botschafter in Konstantinopel, Graf Bernstorff, traf gestern über Konstanza hier ein und hat heute über Budapest die Reise nach Berlin fortgesetzt.

Für die Zeit seiner Abwesenheit hat er die Führung der Geschäfte dem Botschaftsrat Waldenburg übergeben. Die Übertragung des Botschafters ist, nach der „Frst. Btg.“, weniger durch die letzten Vorgänge in der Türkei verursacht, als durch den Wunsch, in ihm, als dem früheren Botschafter in Washington, einen Kenner amerikanischer Verhältnisse und Persönlichkeiten zur Stelle zu haben.

### Ein österreichischer Parlamentär im italienischen Hauptquartier.

Wien, 31. Oktober. (WTB.) Das Oberkommando hat bereits am 29. Oktober früh durch einen Parlamentär die Verbindung mit der italienischen Heeresleitung hergestellt. Es sollte kein Mittel zur Vermeidung weiterer unnützer Blutopfer, zur Einstellung der Feindseligkeiten und zum Abschluss eines Waffenstillstandes unverzagt bleiben. Das italienische Oberkommando hat gegen diesen von den besten Absichten geleiteten Schritt zuerst eine unverkenbar ablehnende Haltung eingenommen. Erst am 30. Oktober abends konnte der General der Infanterie von Weber mit einer Abordnung im Einverständnis mit dem italienischen Oberkommando die Gesetzeslinie zur Einleitung von Verhandlungen überschreiten. Wenn demnach auf dem italienischen Kriegsschauplatz die Kriegsgrenzen ihre Fortsetzung finden, muß die Schuld und die Verantwortung lediglich auf Rechnung unserer Feinde geschrieben werden.

Der Chef des Generalstabes,

### Übergabe der österreichischen Flotte.

Wien, 31. Oktober. (WTB.) Das f. u. l. Kriegsministerium, Marinesektion, verlautbart folgendes: Auf Allerhöchsten Auftrag wird versucht: Allen Mannschaften, die nicht der südsla-  
wischen Nationalität angehören, kann auf Verlan-  
gen die Heimkehr bei gleichzeitiger dauernder  
Verlaubung gestattet werden. Die Flotte, Ma-  
rineanstalten und sonstiges Marine-Eigentum wer-  
den dem südslawischen Nationalrat in  
Agram, in Poia im Wege des lokalen Ausschusses  
suffiziente übergeben. Von den übergeben-  
den f. u. l. Behörden und Kommanden ist die Gel-  
tendmachung des Eigentumsrechtes der nichtsüdsla-  
wischen Staaten repetitive Nationen zur seinerzeitigen  
Ablösung protosouverän ausdrücklich vorzuhalt-  
en. Da ein Flaggenwechsel aus internatio-  
nalen Gründen sofort durchführbar ist, wäre nach  
Übergabe an den südslawischen Nationalrat der Füh-  
rung nationaler Abzeichen neben der Kriegs-  
flagge kein Hindernis in den Weg zu legen.  
Dem gesamten Stab steht es frei, auf den Einheiten  
der Flotte und bei den Behörden nach ordnungs-  
mäßiger Übergabe an den südslawischen National-  
rat weiter dienstleidend zu verbleiben. Im  
Interesse einer ordnungsmäßigen Abwicklung und  
Erhaltung des Marineeigentums haben das Flottil-  
kommando und das Kriegsministerium, Marinesek-  
tion, auf den suffizienten Übergang der verantwortlichen  
Stabspersonen Einsicht zu nehmen. Vom  
Kriegsministerium, Marinesektion, wird ein Ver-  
treter mit dem südslawischen Nationalrat in  
Agram wegen Festsetzung weiterer Details direkt  
in Verbindung treten. Die f. u. l. Marine-  
behörden und Kommanden haben für die Aufrech-  
erhaltung der Ruhe und Ordnung und die Regelung  
des Abtransports weiter Sorge zu tragen. An das  
Donaudiotillenkommando ergeht überdies  
der Auftrag, bei Übergabe der Donaudiotillen an die  
früher ungarische Regierung im gleichen  
Sinne vorzugehen und dementsprechend  
nichtungarische Mannschaften zu ent-  
lassen.

### Amnestie-Erlaß Kaiser Karls.

Wien, 31. Oktober. (WTB.) Amtlich wird ver-  
lautbart: Allen Personen, die in Militärgefangen-  
häftn wegen Verbrechens der Ausspähung und an-  
derer gegen die Kriegsmacht des Staates gerichtete  
Handlungen des Hochgerichts, der Mischkult am  
Hochgericht, der Majestätsbeleidigung, der  
Beleidigung von Mitgliedern des kaiserlichen Hauses,  
der Störung der öffentlichen Ruhe, des Aufstands  
und Aufsturts und wegen Vergehens gegen  
die öffentliche Ruhe und Ordnung eine Freiheits-  
strafe verbüßen, wird eine Strafunterbrechung  
bis auf weitere Weisung erteilt. Per-  
sonen, welche sich wegen einer der oben erwähnten  
strafbaren Handlungen in Untersuchungshaft befinden,  
sind sofort auf freien Fuß zu setzen. Per-  
sonen, die sich wegen Verbrechens der Desertion in  
Strafhaft befinden, wird eine Strafunterbrechung  
dann gewährt, wenn sich die Desertion als Zeitschei-  
nung einer national-politischen Bewegung darstellt.  
Personen, die sich wegen einer solchen Desertion in  
Untersuchungshaft befinden, sind auf freien Fuß  
zu setzen. Straffälle, bei denen ein anderes den  
Strafzah bestimmdes Verbrechen konkurriert, kom-  
men für die Strafunterbrechung oder Aufhebung der  
Untersuchungshaft nicht in Betracht. Hierach sind  
die erforderlichen Verfügungen sofort zu treffen.

### Abreise des österreichischen Botschafters aus Berlin.

Berlin, 31. Oktober. Der österreichisch-ungarische Botschafter in Berlin, Prinz zu Hohenlohe,  
ist nach Wien gereist, um seine Demission einzureichen.

### Bildung einer deutsch-österreichischen Regierung.

Wien, 31. Oktober. Die deutsch-österreichische Regierung ist heute gebildet worden. Zu Staats-  
sekretären wurden ernannt:

Reichsminister: Viktor Adler (Soz.), Krieg: Mitt-  
meister Josef Meyer (Dtch.-Agrarier). Inneres:  
Dr. Matja (Soz.), Finanzen: Dr. Steinwender  
(Dtch.-national), Handel: Dr. Urban (Dtch.-  
national).

### Revolution in Budapest.

Budapest, 31. Oktober. In Budapest Revo-  
lution. Nationalrat hat Regierung übernom-  
men. Garnison und Polizei erkennt voll-  
ständig Nationalrat. Bevölkerung jubelt.

Graf Katolik,  
Präsident des Nationalrates.

Berlin, 31. Oktober. (Amtlich.) Die letzten Nach-  
richten aus Budapest zeigen, daß die von einem Teil  
der deutschen Presse übernommenen Nachrichten über  
vorläufig revolutionäre Unruhen übertrieben sind. Die  
innere Neuordnung Ungarns hat soeben zur Bild-  
ung eines Ministeriums Katolik ge-  
föhrt. Dieses hofft, in kurzer Zeit der Lage  
zu sein und die noch bestehenden Unruhen zu bese-  
tigen.

### Graf Tisza ermordet.

Budapest, 31. Oktober. (Ung. Tel.-Korr.-Bur.)  
Graf Stefan Tisza ist das Opfer eines Attentats geworden. Auf einem Spaziergang mit einer  
Verwandten in der Herministraße wurde er von  
Soldaten durch Revolverschläge getötet. Die  
Begleiterin ist angeblich verwundet.

Graf Stefan Tisza wurde am 22. April 1861 in  
Budapest geboren. Er war wiederholte Minister-  
präsident und hat den Hass seiner politischen Gegner  
vor allem durch seine Stellungnahme gegen die Wahl-  
rechtsreform hervorgerufen.

### Die deutsche Note in Washington.

Washington, 31. Oktober. (WTB.) Reuter mel-  
det: Die letzte deutsche Note ist dem Staats-  
departement förmlich übergeben worden. Es  
wird gesagt, daß sie nichts an der Lage än-  
dert. Man erwartet, daß der nächste Schritt in der  
Belämmirung der Waffenstillstandsbedingungen  
seitens der verbündeten Hauptquartiere an die Kriegsführenden bestehen wird.

### Die Beratungen der Entente.

Basel, 31. Oktober. In Pariser parlemen-  
tarischen Kreisen verlautet: Die Beratungen über den  
materiellen Inhalt der Waffenstillstandsbedingungen  
sind beendet. Am 29. Oktober gab Italien als letzter  
Staat der Entente seine Zustimmung. Es wird nun  
noch der Wortlaut der Bedingungen der Entente fest-  
gestellt werden müssen. In Pariser politischen Krei-  
sen werden diese Bedingungen als durchgreifend, aber  
nicht so schwer bezeichnet, wie es meistens erwartet  
wurde. So soll namentlich Pershing für eine Mäsi-  
gung nachträglich eingetreten sein, und zwar aus  
politischen Gründen auf Weisungen Wilsons hin;  
denn mit allzuviel gehenden Sicherungen des Kräf-  
teverhältnisses zugunsten der französischen Armee  
würde, wie man glaubt, der militärische Einstieg den  
Amerikanern entgleiten. Weniger nachdrücklich als  
Pershing scheint Oberst House in dieser Richtung vor-  
zugehen. Er wird vielfach als verlässlicher Repräsentant  
der amerikanischen Kapitalisten angesehen, näm-  
lich von den französischen Sozialisten, die glau-  
ben, daß er zusammen mit Clemenceau gegen Wilson  
arbeitet.

London, 31. Oktober. Reuter erfährt: Nachdem  
Präsident Wilson die weitere Korrespondenz mit  
Deutschland den alliierten Regierungen übertragen  
hat, damit diese ihre Ansichten zum Ausdruck brin-  
gen, liegt das politische Schwergewicht da, wo die  
Staatsmänner der assoziierten Regierungen über die  
Lage beraten. Es wäre unklug, den nicht-  
amtlichen Mutmaßungen und den dar-  
aus gezogenen Schlüssefolgerungen zu  
viel Beachtung zu schenken. Auf jeden Fall darf  
bestimmt darauf gerechnet werden, daß die versam-  
melten Staatsmänner der Alliierten sich auf solche

Waffenstillstandsbedingungen für Deutschland, Österreich und die Türkei einzigen werden, die, wenn sie angenommen werden, jede Wiederaufnahme der Feindseligkeiten durch den Gegner unmöglich machen.

### Wilson gegen Entschädigungen und Annexionen.

Basel, 31. Oktober. „Morning-Post“ meldet aus New York: Eine Botschaft Wilsons an den Senat begründet die Notwendigkeit für Herstellung direkter Beziehungen zwischen den Völkern durch die Annahme eines Friedens ohne Annexionen und ohne Entschädigungen.

### Bekanntgabe der Grundzüge des Friedensprogramms.

Amsterdam, 31. Oktober. Wie aus London gemeldet wird, verlautet in parlamentarischen Kreisen, daß die Ententeregierungen voraussichtlich vor Bekanntgabe der Waffenstillstandsbedingungen Deutschland über die Grundzüge ihres Friedensprogramms verständigen werden. Der „Manchester Guardian“ erklärt gleichfalls, daß man Deutschland tatsächlich nicht zumutet wäre, die in den Waffenstillstandsbedingungen enthaltenen Forderungen auf Abrüstung von Heer und Flotte aufzunehmen, wenn die deutsche Regierung nicht vorher über die in Paris festgelegten Friedensbedingungen wenigstens in den Hauptzügen unterrichtet werde.

### Friedenszuversicht der Börse.

Genf, 31. Oktober. Der „Herald“ meldet: Die Neuwörter Börse hat den Balsutaverleih mit feindlichen Papieren wieder aufgenommen. Die Wettbewerbe für einen Friedensschluß bis 31. Dezember standen am Sonnabend 18:1.

### Die feindlichen Bedingungen noch nicht eingetroffen.

Berlin, 31. Oktober. Die Waffenstillstandsbedingungen unserer Gegner als Antwort auf die letzte deutsche Note sind hier bis zur Stunde noch nicht eingetroffen und nach Neuverhandlungen der Entente-Presse ist, wie der „Volksanzeiger“ meldet, auf ihre Bekanntgabe auch in den allernächsten Tagen kaum zu rechnen. Nach Meldungen einiger Blätter dürfte eine amtliche Mitteilung über den Umsang der Waffenstillstandsbedingungen erst Ende dieser Woche erfolgen, ja es fehlt nicht an Stimmen, wonach die Antwort der Entente erst nach den am 5. November stattfindenden amerikanischen Wahlen zur Absendung gelangen werde.

### Politische Rundschau.

Der Kaiser im Großen Hauptquartier. Aus Berlin wird gemeldet: Die Gerüchte über eine bereits erfolgte Abdankung des Kaisers sind nach Erfundungen der „Börs. Zeit.“ mindestens verfrüht. Der Kaiser ist nach der Front abgereist. In seiner letzten Sitzung hat sich das Kriegskabinett auch mit der Frage des Thronverzichts beschäftigt. Es verlautet, der Chef des Zivilkabinetts, Dr. Delbrück, soll mit wichtigen Anträgen des Reichskanzlers gleichfalls nach der Front abreisen. — WTB. meldet, daß der Kaiser, der sich mehrere Wochen in der Reichshauptstadt aufgehalten hatte, sich gestern in das Große Hauptquartier begeben hat.

Eine Konferenz der Banken. Am Mittwoch nachmittag hat, wie die „Tägl. Rundschau“ berichtet, in Berlin im Hotel „Molon“ eine „vertrauliche Vereinbarung“ von Männern aus Kreisen des Handels und der Industrie, hauptsächlich aber aus dem Bankkreis, unter dem Vorstoß eines Direktors der Deutschen Bank stattgefunden. Man beschäftigte sich mit der politischen Lage und es wurde eine Einschätzung gegeben, die als Eingabe an die zuständigen amtlichen Stellen übermittelt werden soll, vielleicht auch inzwischen bereits dem Kriegskabinett zur Kenntnis gebracht worden ist. Darin heißt es, daß sich die Teilnehmer zu den innerpolitischen Maßnahmen bekennen, die in letzter Zeit getroffen worden sind, und daß sie geschlossen hinter der jeweiligen Regierung stehen. Die Entscheidung polemisiert gegen diejenigen, die von einer Fortsetzung des Kampfes eine Besserung unserer Lage auf Grund der tatsächlichen Verhältnisse glauben erhoffen zu können. Sie verlangt deshalb, daß baldigst alle Maßnahmen getroffen werden, die den Abschluß des Friedens erleichtern, selbst wenn er von uns Opfer erfordert.

Friedensstimmung des Bayerischen Bauernbundes. Der Delegiertentag des Bayerischen Bauernbundes, der in München tagte, schloß seine Verhandlungen mit folgender Entscheidung: 1. Der Bayerische Bauernbund wird alle Bestrebungen unterstützen, die geeignet sind, sofort den Frieden herbeizuführen. Er glaubt, ihnen dadurch gerecht zu werden, daß er sich geschlossen hinter die neue Regierung im Reiche stellt. 2. Der Bayerische Bauernbund hofft, daß auch in Bayern ehestens dem Volke wirtschaftende Einflüsse auf die Regierung unter Wahrung des monarchischen Prinzips gewahrt werden und daß eine betreffende Reform der Reichsstaatsmutter alsbald erfolgt.

## Der heutige amtliche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 1. November.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern:

In Flandern hat der Feind seine großen Angriffe wieder aufgenommen. Zwischen holländischer Grenze und Deinze gingen Belgier und Franzosen gegen die Ostfront, im besonderen gegen unsere Brüderkampfstellungen auf dem Westufer des Flusses, vor. Beiderseits von Zomergem nahmen wir die vorübergehend verlorene gegangene Brücke im Gegenangriff wieder. An der übrigen Front wiesen wir den Feind vor unseren Linien ab. Die Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 57 und 79 zeichneten sich bei diesen Kämpfen besonders aus. Den Hauptangriff führten Engländer und Franzosen zwischen Deinze und der Schelde. Südlich von Deinze, bei Zulte und Ansegem, drang der Feind in unsere Linien ein. Südlich von Deinze waren Bataillone der 2. Garde-Infanterie-Division im Verein mit dem Füsilier-Regiment 80 den über die Straße Deinze-Kruishoutem vorstossenden Feind wieder zurück. Beiderseits von Ansegem brachten schwere Kampftruppen den Feind vor unserer Artillerie zum Stehen. Die nördlich der Bahn Aalst-Dendermonde kämpfenden Truppen, die den Feind vor unseren Linien abwehrten, wurden im Laufe des Tages zur Wahrung des Anschlusses an ihre Nachbarn auf die Höhen beiderseits Aalst zurückgenommen. Die Kämpfe fanden am Abend ihren Abschluß westlich der Straße Deinze-Kruishoutem und auf den Höhen in Nähe Aalst-Kerkhove, sowie eine bis 3 Kilometer östlich unserer vordersten Posten-Zinne.

In der Scheldeebene dauert die Verbesserung der Ortschaften durch den Feind an. Die Städte Tournai, Valenciennes und Péruwelz lagen unter englischem Feuer. Beiderseits von De Quenoy und Landrecies rege Artillerie- und Granatwerftätigkeit.

### Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Auf den Aisne-Höhen, nordwestlich von Chaumont-Porcien, nahm der Artilleriekampf gewaltige Stärke an. Mit frischen Kräften setzte der Feind seine starken Angriffe nordwestlich von Herpy fort. Sie sind wiederum unter schweren Verlusten für den Feind gescheitert. Das mecklenburgische

Grenadier-Regiment Nr. 89, das hanseatische Infanterie-Regiment Nr. 75, die Regimenter Nr. 230 und 231 der 50. Reserve-Division trugen die Hauptlast des Kampfes und mehrten, von ihrer Artillerie wissentlich unterstützt, die feindlichen Angriffe restlos ab. Das Garde-Kürassier-Regiment und die Husaren-Regimenter Nr. 8 und 11 haben sich in den letzten Tagen hier wiederum besonders bewährt.

### Heeresgruppe von Gallivis.

Auf dem Ostufer der Maas tagsüber lebhafte Artillerietätigkeit.

### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die deutschen Truppen wurden auf das nördliche Donau-Ufer, beiderseits von Belgrad und Semendria, zurückgenommen. Der Übergang über die Donau ging ohne Störung durch den Feind vonstatt.

### Der Erste Generalquartiermeister, Groener.



er will,  
daß es zum Frieden  
kommt, der zeichne  
Kriegsanleihe.

Und wer will, daß der Frieden mög-  
lichst gut wird, der zeichne erst  
rechte Kriegsanleihe.

Darum zeichne!

### Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 31. Oktober, abends. (Amitlich.)

Erneute Kämpfe in Flandern. Feindliche Angriffe von der holländischen Grenze bis zur Schelde sind vor der Lys-Front gescheitert; zwischen Deinze und der Schelde brachten wir den Feind, der an einzelnen Stellen in unsere Linien eindrang, sehr bald zum Stehen.

Auf den Aisne-Höhen, nordwestlich von Chaumont-Porcien, wurden heftige Angriffe der Franzosen abgewiesen.

### Stadttheater in Waldenburg.

#### „Hinten Mauern.“

Schauspiel von Henri Nathansen.

An unserer besseren Bühne gelangte gestern abend als Novität das obige vieraktige Schauspiel zur Aufführung. Es spielt in jüdischen Kreisen und ist insofern interessant, als es ein religiöses Problem behandelt, das seit Shakespeares unvergänglichem „Kaufmann von Venedig“ mit seiner gewaltigen Shylock-Figur immer wieder in unserer dramatischen Literatur auffaucht. Namentlich war es Lessing, der auf diesem Stoffgebiet neue Wege ging; zuerst in seinem naiv-tappenden Lustspiel „Die Juden“, das er versetzte, als er kaum aus den Kinderschuhen heraus war, und später in seinem reifen Meisterwerk „Nathan der Weise“, worin er das Duldsungs- und Schönungsgefühl zwischen den Konfessionen predigt. Auch Nathansens Werk ist in diesem Sinne ein Denkmalstil. Nur fehlt dem Verfasser Lessings großes Herz, voll weltumspannender Liebe, und seine Anschauungen stehen nicht auf jener Höhe der Erkenntnis, vor der sich jede Parteilichkeit, Unzulänglichkeit und jedes Unrecht scheu verbirgt. Nathansen deutet Konflikte an, aber er kämpft sie nicht mutig durch; er schlägt sentimental Kompromisse und weicht sich leichtem Endes in bloße Neuerlichkeiten fest, die dem Zusammenhang des Ganzen entrinnen sind.

Esther, eine junge Zildin aus orthodoxem Hause, ist die Heldin seines Stücks. Sie strebt aus den engen vier Wänden, dem „Schwarzen Meer“ ihrer Familie, aus den Mauern unduldsamer Antipathien heran und will den sich abschließenden judentumischen Geist mit dem Lichte moderner Ideen vertragen. Freilich weniger aus mächtig überquellender Überzeugung, sondern aus Liebe zu dem christlichen Privatdozenten Dr. Herming. Sie hat sich heimlich mit ihm verlobt und will nun auch ihre Verheiratung durchsetzen. zunächst scheint der Versuch zu gelingen, dann aber taucht — im Schauspiel wenigstens — ein Hindernis auf: man verlangt von ihr protestantische Trauung und für später christliche Taufe der Nachkommen. Da schlägt ihre beginnende Abwendung vom Judentum um; sie lehrt enttäuscht zu ihren Eltern zurück. Aber auch in ihrem Verlobten, der etwas von dem Antisemitismus der Seinen infiziert war, vollzieht sich ein Umkehrung. Er entsagt den starken Forderungen seiner Konfession und wirkt erneut um Esthers Liebe. Versöhnung kommt diese der Wiedervereinigung zu, seine neue Überzeugung wird nun auch die ihre: nicht auf die Konfession kommt es an, sondern auf innere Werte. Ihre Kinder sollen in Zukunft weder Juden noch Christen sein, sondern — Menschen.

Man darf dieses Stück literarisch nicht allzu hoch bewerten, aber man darf es auch nicht unterschätzen. Seine Problemstellung läuft auf kleinliche, kleiner-

liche hinaus, die Zeichnung der Charaktere ist nicht fest genug umrisen, die Psychologie brüchig, der Ausgang billige Rühreligkeit und großes Täschentuchschneuzen; aber die dramatische Architektur zeigt einen talentvollen Techniker, die Szenenführung ist durchweg spannend, der Dialog pointenreich und voller Schlagkraft und die Utschlüsse sind raffiniert gestaltet. Alles in allem: ein Spannungsstück im Stil der älteren Schule, aber ein romantisches Vorwurf ohne Zweifel innerlich nicht wahr. Denn könnte sich die Geschichte in Deutschland so abspielen? Alfred Kerr, der originelle Kritiker des „Tag“, hat bereits darauf die Antwort gegeben. Er schrieb nach der Berliner Uraufführung des Stücks: „Das in Kopenhagen spielende Werk hat für Berlin wenig Geltung. Die Tasse bildet bei uns kein Hindernis für mesopotamische Töchter. Der Konflikt wäre das Gegenteil hier: Der Sohn eines jüdischen Bankiers riebt: „Tate, sie ist aber ungetauft“, worauf der Vater in einer berühmten Tragödie vielleicht äußerte: „Niemals, mein Hundestrich!“

Die Aufführung zeichnete sich gestern durch ein stolzes Ensemblespiel aus; man merkte deutlich, daß der Spielleiter auf das Ganze, wie auf manche Einzelaktionen födernden Einfluß geübt hatte. Fr. Horra spielte die Esther. Als inniges Talent überzeugte sie wieder durch ein tief empfundenes Spiel, in das sie mit Erfolg gewisse Züge ihres eigenen Verwerts legen konnte. Der alte Lewi des Herrn Trempert war eine markant gezeichnete und folgerichtig entwickelte Figur, die stilistische der patriarchalischen Größe nicht entbehrt. Den antisemittischen Etatsrat gab Herr Wötter sehr einprägsam mit seinem Humor, den jungen jüdischen Doctor verlorperre Herr Bypold mit witzmännischer Geste. Fr. Steinau war für die alte Frau Lewin in Bewegungen und Sprache zu jugendlich, dagegen füllte Herr Baumhoff seinen Platz in der Rolle des Jafob ausgezeichnet aus. Etwas zu farblos und steif blieb gezeichnete Figur des Privatdozenten. B. M.

### Zur Beachtung!

Diejenigen Bezieher unseres Blattes, welche dasselbe durch Austräger zugestellt erhalten, bitten wir, sich den Namen desselben merken, und uns bei unpünktlicher oder unregelmäßiger Bestellung des „Wochenblattes“ angeben zu wollen, damit wir eben Nebständen abheben können.

Geschäftsstelle  
des „Waldenburger Wochenblattes“.

# Waldenburger Wochenblatt.



Nr. 257.

Sonnabend den 2. November 1918.

Beiblatt.

## Deutsches Reich.

Aussätzungsarbeit der deutschen Volksregierung. Es soll jetzt mit einer gewissen Aussätzungs- und Propagandaarbeit über die neu geschaffene Volksregierung begonnen werden. Man hat zu diesem Zweck der bereits bestehenden Zentrale für Heimatkundt noch andere Zweige für den Pressedienst angegliedert. Die Überleitung dieser Aussätzungsarbeit ist vom Staatssekretär Erzberger übernommen worden. Dieser hat inzwischen an die Abgeordneten der Mehrheitspartei die Aufforderung gerichtet, die parlamentarische Zeit zu Verfaßungen im ganzen Lande zu benutzen und das neue System zu schärfen. Es sind für die Aussätzungsarbeit verschiedene Richtlinien aufgestellt worden. So wird u. a. erachtet, darauf hinzuweisen, daß seit Oktober 1918 das deutsche Volk sich selbst regiert. Der deutsche Mann und die deutsche Frau sollen nun zeigen, was am Staatsgeist in ihnen steckt. Sie sollen sich alle ohne Ausnahme in den Dienst des deutschen Volksstaates stellen.

Eine kleine Anfrage zu Gunsten der Kriegsbeschädigten hat der Abgeordnete Behrens im Reichstag eingebrochen. Er weist darauf hin, daß viele Kriegsbeschädigte die ihnen zustehenden Leuerungszulagen noch nicht erhalten haben, und daß die mehr als 50 v. H. Erwerbsfähigen sich aus Mangel an passender Beschäftigung vielfach in großer Not befinden. Der Kanzler wird deshalb aufgefordert: 1. für die sofortige Auszahlung der Leuerungszuschläge an die Berechtigten Sorge zu tragen, und 2. Maßnahmen zu treffen, damit auch den weniger als 50 v. H. erwerbsbeschränkten Kriegsbeschädigten ihrer Notlage angemessene Leuerungszuschläge zu den Renten gewährt werden.

Die Veröffentlichung des dritten Bandes von Bismarcks "Gedanken und Erinnerungen" fordert die "Deutsch. Zeitung". Sie schreibt u. a.:

Der dritte Band ist zurückgehalten, wie verlautet, weil er mit der Begründung für den Abgang Bismarcks auch die Kritik an der Politik enthält, die auf unverantwortliche höchst persönliche, wie die Einflüsse namhafter Vertreter der jüngsten Mehrheitsparteien aufgebaut, zweifellos den inneren Grund für die jüngste Katastrophe bildet. Könnte man verstehen, daß unter normalen Verhältnissen der Veröffentlichung jenes dritten Bandes vielleicht berechtigte Bedenken entgegenstanden, so fallen diese doch weg in einer Zeit der Umverteilung aller Werte, wo Deutschland sich entscheiden soll, waffen-, wehr- und ehrlös sich dem Machiavellis Präsidenten Wilson zu fügen."

Diese Ausführungen des altdöntisch-konjunkturistischen Berliner Blattes richten sich offensichtlich gegen den Kaiser. Es könnte aber sein, daß die Veröffentlichung des dritten Bandes den Altdöntischen genau so empfindliche Überraschungen bereiten würde, wie der Ausgang des Krieges den geschwollenen Prophezeiungen dieser verderblichen Gruppe.

Es ist genug gestorben. Der Dichter Richard Dehmel hatte dieser Tage in einem Auftritt an die

Freiwilligkeit der kriegstauglichen Männer appelliert. Einem Aufruf der obersten Verteidigungsinstanz, meint er, würde nach Ausscheidung der "Männer" eine kleine, desto ausgewähltere Schar tödlicher Männer sich stellen, und Deutschlands Ehre würde durch diese gereitet werden. Darauf antwortet jetzt Räthe Kollwitz in der "Breslauer Zeitung":

"Ich werde mich hiermit gegen Richard Dehmel vertheidigen wie er, daß einem solchen Appell an die Ehre eine ausserlesene Schar folgen leisten würde. Und zwar wieder wie im Herbst 1914 in der Hauptphase aus Deutschlands Jugend bestehend, soweit dieselbe noch in Frage kommt. Das Resultat würde höchstwahrscheinlich sein, daß diese Opferbereiten tatsächlich hingepfropft würden, und daß dann — nach dem schrecklichen Blutverlust dieser vier Jahre — Deutschland eben verblikt ist. Was dann im Lande bliebe, wäre nach Dehmels eigener Schlusfolgerung nicht mehr die Kernkraft Deutschlands. Diese Lage eben aus den Schlachtfeldern. Meiner Meinung nach aber wäre ein solcher Verlust für Deutschland viel schlimmer und unersetzlicher als der Verlust ganzer Provinzen. Man hat tief umgelernt in diesen vier Jahren. Mir will scheinen, auch in Bezug auf den Charakter. Wir empfanden Deutschland nicht als ehrlös, als es in den unerhört harten Preiser Frieden willigte. Es tat es aus dem verpflichteten Gefühl heraus, die ihm noch verbleibenden Kräfte für den inneren Wiederaufbau sparen zu müssen. Ebenso wenig darf Deutschland, wenn ein Nechtsfrieden an der Entente scheitern sollte, sich als entehrt empfinden, wenn es nach dem Abschluß seiner Bundesgenossen nun Opfer bringen muß. Gefahr und Stolz muß es sich bewußt bleiben, daß seine Ehre ebensoviel damit verloren ist wie die Ehre eines einzelnen Menschen, der sich überstarken Mächten beugt. Es ist genug gestorben! Keiner darf mehr fallen! Ich berufe mich gegen Richard Dehmel aus einen Grüner, welcher sagte: „Saatfrüchte sollen nicht vermahlen werden.“

Mißbrauch der Kanzel. Dem "Vdl. Tagebl." wird von einem Geistlichen mitgeteilt: "Während ich laubstreute in meiner Gemeinde Briefen in Westpreußen war, hat am vorigen Sonntag der Vorsteher der Walloniaspartei Briefen (Westpreußen) Superintendant Stogozinski, von der Kanzel herab ein alldeutsches Telegramm an Hindenburg verlesen und sodann diejenigen Besucher des evangelischen Gottesdienstes, die mit dem Telegramm nicht einverstanden seien, aufgefordert, das Gotteshaus zu verlassen. Darauf erklärte der Superintendent eine Resolution, auf die im Telegramm hingewiesen war, für angenommen und jandte sie an Hindenburg."

Gegen den Personenkultus mit Liebnecht. Die sozialdemokratische Königsberger "Volkszeitung" spricht über den Personenkultus, den die Unabhängigen mit Karl Liebnecht treiben. Wie hätten vor Wilhelm II. seine Verchörer so byzantinisiert, wie jetzt die geschmaclosen Nostalgieklösungen der Unabhängigen Karl Liebnecht vorhimmelten.

## Zur Feststellung der Berufseignung

findet in neuerer Zeit verschiedene psychologische Methoden ausgebildet worden, die im einzelnen natürlich den Eigentümlichkeiten des Berufs angepaßt sein müssen, für den geprüft werden soll. In der "Umschau" berichtet Finanz- und Baurat Dr. Ing. A. Schreiber über das Prüflaboratorium für Berufseignung bei den Agl. sächsischen Eisenbahnen in Dresden. In diesem Laboratorium werden die Anwärter für den Fahrt- und den Stationsdienst auf vier Eigenschaften geprüft: Aussäufungsfähigkeit, Entschlussfähigkeit, Ruhe und Ausdauer. Besonders sorgfältig durchgearbeitet sind die Einrichtungen für die Prüfung zum Lokomotivführer. Der Prüfling wird vor eine große Wandtafel gesetzt, welche das Bild einer zweigleisigen Strecke mit ihren wichtigsten Signalen darstellt, die von dem Prüfenden durch Einschaltung elektrischer Lampen in Tätigkeit gesetzt werden können. Ferner sind Einrichtungen zur Nachahmung von Scheinwerfer- und Knallapparataignalen vorhanden. Der Prüfling hat an seinem Sitz die gleichen Handgriffe wie auf dem Lokomotivstand: Reglerhebel, Luftridderbremse und Dampfheise, und muß sich ihrer so bedienen, wie es die Signale verlangen. Außerdem sind Wasserstandsanzeiger und Manometer durch Uhtwerke angebaut, deren Zeiger sich ständig in rückläufigem Sinne bewegen, von dem Prüfling aber dauernd auf einem gewissen Normalstande gehalten werden müssen. Der Prüfende kann durch einen Chronostop genau die Zeit messen, die jeweils zwischen dem Aufleuchten eines Signals und der Reaktion seitens des Prüflings abläuft. Diese Zeiten werden aufgeschrieben, ebenso sonstige Reaktionsschleier und Mängel der Aufmerksamkeit, die sich in nicht rechtzeitiger Regulierung der Zeigerstellungen äußern, was Versäumnissen bei der Kesselpeisung und Feuerbesprechung entsprechen würde. Aus diesen verschiedenen Ergebnissen werden durch Rechnung Einzelzinsen für die erwähnten vier

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 1. November 1918

### Heraus mit dem Papiergele!

Von der Aussätzungsabteilung beim stellvertir. Generalkommando VI. A.-K. wird uns geschrieben: In den letzten Wochen ist von der Zivilbevölkerung Papiergele in solchen Massen gehandelt worden, daß die Reichsbank einfach nicht in der Lage ist, Ertrag in der durchaus notwendigen Menge zu schaffen. Infolgedessen ist damit zu rechnen, daß die großen Gehalts- und Lohnzahlungen am Monatsanfang mangels flüssigen Papiergeles nicht rechtzeitig oder nicht in vollem Umfang geleistet werden können. Es wird hier und da nötig sein, Teilzahlungen vorzunehmen. Alle diejenigen, die also am 1. November den ihnen zustehenden Betrag von den öffentlichen Kassen, den Fabrikassen usw. nicht voll gezahlt erhalten können, wollen sich deshalb nicht bemühen. Die Beiträge werden im Laufe der folgenden Woche nachgezahlt werden.

Der Mangel an Papiergele ist lediglich auf das ganz unverständliche Hamstern zurückzuführen. Im Frieden hatte die Reichsbank für eine Milliarde Mark Papiergele im Umlauf und konnte damit allen Ansprüchen genügen. Heute sind über sechzehn Milliarden Papiergele im Umlauf und unablässig wird der Papiergeledschlag noch verstärkt, aber das Geld verschwindet unter den Händen der Hamsterer. Ein solches Verhalten ist in der Zeitzeit nicht nur geradezu verbrecherisch, sondern auch höchst unlustig. Jemehr Papiergele gedruckt werden muß, desto größer ist die Gefahr, daß der Kurs unseres Geldes weiter sinkt. Ferner wird dies dazu führen, daß die sofortige Auflösung des bisherigen Papiergeles oder eines Teiles in Erwägung gezozen werden muß. Eine anderweitige Papiergele-Entschädigung hätten die Hamsterer alsdann nicht zu erwarten. Außerdem ist dieses Papiergelehamster ungünstig; denn für die Sicherheit des Geldes hatset das Reich mit seinen gesamten Einnahmen. Käme aber der Feind ins Land, dann würde er das Papiergele zu finden wissen, wo es auch versteckt sei.

Vaterländische Pflicht ist es, jetzt soviel als möglich bargeldlos zu zahlen. Alle ausgesuchten Papiersummen müssen den Banken aus zu eröffnende Konten zugeführt werden. Jeder, der Papiergele zurückbehält, erhöht die Schwierigkeiten, in denen sich das Reich befindet und erschwert eine aussichtsreiche Beendigung des Krieges, also:

### Heraus mit dem Papiergele!

— Niederschlesische Elektrizitäts- und Kleinbahnen-Gesellschaft Waldenburg (Schles.). Das abgelaufene Geschäftsjahr ist nach dem vorliegenden 22. Jahresbericht für die Gesellschaft ein ungünstiges gewesen; insgesamt bleibt auch das Ergebnis hinter dem der Vorjahr erheblich zurück. Die Ursache hierfür ist das gewaltige Steigen aller Ausgaben während des letzten Jahres, denen gegenüber die von den großen Verbrauchern und den Kommunalverwaltungen gewährten Strompreishöhungen keinen Aus-

## Aus Kunst und Leben.

### "Der Krämerpiegel."

Richard Strauß hatte sich seinerzeit verpflichtet, seine nächsten zwölf Lieder der Firma Boie u. Bock in Berlin in Verlag zu geben. Diese kam nun inzwischen mit der Genossenschaft deutscher Tonsetzer, um die sich Strauß unbestreitbar große Verdienste erworben hat, in Konflikt. Sie wurde deshalb von Strauß aufgesetzt, ihn aus dem Liedervertrag zu entlassen, da es seinem Ehrgefühl widerstünde, mit einem Verlag Geschäftsbefehlungen zu unterhalten, der in Gegnerschaft zur Genossenschaft stehe. Da Boie u. Bock darauf nicht eingingen, ließ sich der Komponist von Dr. Alfred Kerr einen Haßgesang auf die Verleger dichten, den er in Musik setzte. Die "Signale für die musikalische Welt" geben einige Kostproben aus dieser interessanten Dichtung. Hier ein Brat:

Es war eine Wanze,  
Die ging, die ging auf's Ganze,  
Gab einen Duft, der nie versiegte,  
Und sog und sog.  
Doch Wünschi, die packten sie  
Und knackten sie.  
Und als die Wanze starb und stinkt,  
Ein Lobgesang zum Himmel drang.

Ein anderer Vers lautet:

Die Händler und die Macher  
Sind mit Profit und Schächer  
Des "Helden Widersacher".  
Der läßt ein Wort erklingen  
Wie Götz von Berlichingen.

Das Opus führt den Titel: "Der Krämerpiegel", und der sachliche Komponist verlangt nun von der Firma Boie u. Bock, daß sie in Erfüllung ihrer Vertragspflichten das Werk in Verlag nehme und drucken lasse.

Grundeigenschaften abgeleitet. Die Entschlussfähigkeit wird auch noch allgemein durch andere Apparate geprüft, die nicht so den Verhältnissen des Eisenbahndienstes nachgebildet sind, wieder andere Vorrichtungen dienen u. a. dazu, Aufmerksamkeit, Gedächtnisleistungen u. a. zu prüfen.

## Das Dichterross als Wohnungsvermittler.

Ein Junggeselle in Landsberg (Warthe), der mit seinen "möblierten Britinnen" offenbar schon etliche Male schlechte Erfahrungen gemacht hat, sucht eine Wohnung. Das ist nun an sich nichts Absonderliches; absonderlich aber ist das Verfahren, das er anwendet, um zu einem neuen Heim zu gelangen. Ihm scheint auf der Suche eine poetische Ader geplazt zu sein, und so veröffentlicht er in einer dortigen Tageszeitung folgenden Erguß:

"Lebt es alle, besonders ihr hübschen Landsbergerinnen!

Bei heiteren Menschen möcht ich wohnen,  
Die trotz der schweren Kriegsbelast  
Im Herzen Frohsinn lassen trocken  
Und gern mich sehn als Gast.  
Nicht Ungemach und heile Sorgen  
Wer'd in ihr Heim ich tragen ein!  
O nein, mit jedem neuen Morgen  
Bring freudig ich nur Sonnenschein.  
Denn selbst geboren, als die Sonne  
Im Aufwärtsgang am Himmel stand,  
Erstreb' ich nur des Lebens Bonne  
Und hasse seinen Unverstand.

In diesem Sinne suche ich eine fdl. Wohnung, mögl. 2 Zimmer, Schreibstisch und elektrisch Licht. Hübsches vornehmes Haus sehr erwünscht. Freundschaftliche Angebote erbitte ich unter K. P. 244 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung." — Wenn das nicht zieht, dann ist dem Mann überhaupt nicht mehr zu helfen.

gleich billben. So stiegen bei der Licht- und Kraftabteilung die Betriebsausgaben bei ungefähr der gleichen Stromabgabe um etwa 70 Prozent, während die Einnahme aus dem Stromverkauf nur um ungefähr 20 Prozent in die Höhe gegangen ist. Infolgedessen ist der Ueberfuß dieser Abteilung um rund 359.000 M<sup>t</sup>. gegen das Vorjahr zurückgeblieben und wird fast vollkommen zur Deckung der Rücklage in den Amortisations- und Erneuerungssond sowie der anteiligen Obligationszinsen aufgebracht. Bei der Bahnhauptabteilung stiegen die Einnahmen um 243.552,95 M<sup>t</sup>. gegen das Vorjahr. Aus Anlaß der Einführung des Verkehrssteuergesetzes ist gegen Ende des Geschäftsjahres eine Tariferhöhung bei dem Bahnhauptvernehmen durchgeführt worden. Die Hauptfähigkeit beschränkt sich in der Hauptsache auf kleine Ortsübergreifungen und Hausanschlüsse. Im Berichtsjahr kamen 1047 Meter Kabel (2049 Meter im Vorjahr) und 16.380 (23.217) Meter Freileitung zur Verlegung. Es wurden 514 (675) Hausanschlüsse ausgeführt und 14.791 (14.274) Fertigstellungsanzeichen erledigt. Neu hinzu kamen 3783 Installationen gegen 4866 des Vorjahrs. Am 30. Juni 1918 hat der Gesamtanschlußwert ohne Bahn betragen: für Licht 6308,515 KW, für Kraft 17.339,851 KW, zusammen 23.648,366 KW. Der Zugang beträgt insgesamt 664,321 KW (876,343 KW im Vorjahr). An die mit dem hiesigen Netz verbundenen Kraftwerke der Wasserwerke und Bergwerke wurden im Berichtsjahr 4.820.710 Kilowattstunden gegen 604.800 Kilowattstunden im Vorjahr geliefert. Bei der Kleinbahn war der Verkehr das ganze Jahr hindurch ein lebhafter. Sie beförderte 8.806.936 Personen, gegen 6.587.052 im Vorjahr, was einer Steigerung von 23,7 Prozent entspricht. Die Einnahmen aus diesem Verkehr wuchsen um 36,47 Prozent. Der Betriebsüberschuß stellte sich bei der Licht- und Kraftabteilung auf 435.838,59 (im Vorjahr 794.787,22) M<sup>t</sup>, bei der Bahnhauptabteilung auf 390.766,34 (319.922,14) M<sup>t</sup>. Der Gewinn pro 1917/18 beträgt 399.049,38 M<sup>t</sup>, von dem bei der am 19. d. M<sup>t</sup>. in Breslau stattfindenden Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 4 Prozent genehmigt werden soll.

\* Stadttheater. Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Am Sonntag nachmittag 3 Uhr findet eine Kindervorstellung statt, und zwar gelangt das entzückende Zauberstückchen „Klein Däumling“ zur Aufführung. Das Märchen ist mit schönen Dekorationen und Kostümen neu aufgesetzt, mit hübschen Musikknummern versehen, und sehr heiter und lustig. Die Vorstellung beginnt Nachmittags 3 Uhr und findet zu kleinen Preisen statt. — Am Abend gelangt das Volkstück „Bachstelzen“ von E. von der Beck mit Musik von Max Beck zum Aufführung. — Die Proben zu dem ommutigen Singspiel „Am Brunnen vor dem Tore“ haben bereits begonnen.

\* Monatsbericht des öffentlichen chemischen Untersuchungsamtes der Stadt Waldenburg für die Kreise Waldenburg und Striegau. Im Monat September 1918 gelangten 118 Gegenstände zur Untersuchung. Hieron waren 80 bei der amtlichen Nahrungsmittelkontrolle in den Kreisen Waldenburg und Striegau entnommen, 8 von anderen Verwaltungen eingeliefert, 30 Untersuchungen wurden im Auftrag von Privaten ausgeführt. Die Art der Untersuchungsgegenstände ergibt sich aus folgender Zusammenstellung. Es wurden untersucht: Milch 78, Wasser 9, Morgenrot 1, Kochsalz 3, Wein Essig 1, Mehl 6, Backpulver 5, Eiße 2, sah, Rotwein 1, Gewürzessig 1, Zitronade 5, Brühwürzel 1, Kriegs-Puddingpulver 1, Brot 1, Wurst 1, Bouillon 1 Probe. Außerdem wurde 1 technische Untersuchung ausgeführt. Auf Grund der Untersuchungsergebnisse trat bei 13 Proben Bezeichnung ein, und zwar aus folgenden Gründen: 8 Proben Milch wegen zu niedrigen Fettgehalts, 2 Proben Milch wegen Wasserung, 1 Probe Milch wegen Schmutzgehalt, 1 Probe Eiße wegen zu niedrigen Eißegehalts, 1 Probe Stärke mit Schädlichkeit für Gewebe und zu hohen Prozess. Der Durchschnittsgehalt der in der Stadt Waldenburg entnommenen Vollmilchproben betrug 8,81 Prozent.

\* Lohnforderungen der Eisenbahner. Der Allgemeine Eisenbahnerverband, Sitz Berlin, und der Zentralverband deutscher Eisenbahner, Sitz Elberfeld, haben eine gemeinsame Einigung an den Minister der öffentlichen Arbeiten gerichtet, in welcher eine durchgreifende Lohnerhöhung, die Verwirklichung der seit langem geforderten Lohnreform, ferner die sofortige Zahlung einer einmaligen Leistungszulage an alle Eisenbahnhandwerker, Hilfsbeamten und -arbeiter, und schnelle und durchgreifende finanzielle Hilfe für die Altpensionäre gefordert wird. Die genannten Verbände sprechen die Erwartung aus, daß jene Forderungen in gemeinsamen Beratungen von Vertretern des Ministeriums mit Vertretern der Verbände eine befriedigende Lösung erfahren.

\* Die Beschaffung von Baukosten in Schlesien. Wie wir hören, wird in den nächsten Tagen zur Beschaffung der wichtigsten Baukosten beim Amtsamt für die Provinz Schlesien ein Arbeitsausschuß für die Ziegelindustrie geschaffen werden. Ihm werden Vertreter der Regierung, des Amtsamtes, der baugewerblichen Verbände und der Ziegelindustrie angehören. Der Ausschuß wird sich mit allen Fragen der schlesischen Ziegelindustrie zu beschäftigen haben und seine erste Sitzung Anfang November abhalten.

\* Schlesiens Kohlenversorgung. Gestern haben sich die Vorstandsmitglieder des Provinzialverbandes Schlesien des Reichsstädtebundes nach Berlin begeben, um beim Reichskommissar über die Kohlenversorgung Schlesiens vorzustellen zu werden. Zugleich ist an den Kommissar eine Einigung gerichtet, die die höchste manchmalste Kohlenversorgung Schlesiens eindringlich schlägt und schleunige Abhilfe verlangt. Es bestehet die große Gefahr, daß in den Kleinstädten die Bäder nicht mehr bauen können, weil sie keine Kohle haben; Gas-

anstalten müssen tageweise ihre Lieferungen einstellen, und die Zahl der Erkrankten steige, weil die Menschen in ungeheizten Zimmern sich aufzuhalten müssen. Das Winterkoupling sei auch noch nicht festgestellt, die Scheine der Reihe C zu beliefern, sei verboten, die Scheine der Reihe D würden vor Januar nicht beliefern werden, während diese ursprünglich ein Vorschub auf die Winterversorgung sein sollten.

\* Beginnende Abwanderung des wohlhabenden Bürgertums aus den Großstädten. Unter dem Einfluß der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung unseres öffentlichen Lebens macht sich in letzter Zeit eine sowohl vom politischen als auch kommunalwirtschaftlichen Standpunkt höchst bemerkenswerte Erscheinung geltend. Es handelt sich um eine eiserne Abwanderung des wohlhabenden Bürgertums aus den Großstädten in die Kleinstädte unserer Provinz. Folge dieser Erscheinung ist eine außergewöhnliche Nachfrage nach Grundstücken in den Kleinstädten und auf dem Lande, und zwar werden sogenannte „Rentierse“ bevorzugt. Besonders lebhaft ist die Abwanderung aus Breslau, aus dem oberschlesischen und niederschlesischen Revier. Wahrscheinlich sind es Handelsstreiche, die während des Krieges bedeutende Vermögen erworben haben und nun der Ansicht sind, in den kleineren Städten und auf dem Lande ihre Kriegsgewinne „ruhiger“ verzehren zu können. Da zu erwarten steht, daß diese Bewegung in nächster Zeit noch stärker in Erscheinung treten wird, wird man ihr in Abtracht ihren starken wirtschaftlichen und kommunalpolitischen Wirkungen die erforderliche Aufmerksamkeit schenken müssen.

ir. Gottsberg. Reformationsfeier. Aus Anlaß des Reformationsfestes, das bereits am Vormittag ein Hauptgottesdienst eingeleitet hatte, vereinigten sich am gestrigen Donnerstag abend die evangelischen Gemeindeglieder im „Schwarzen Ross“ zu einem Familienabend, dessen Glanzpunkt der Vortrag von Pfarrvor Schmidt über „Luther als deutscher Volksmann“ bildete. Den weiteren Verlauf des Abends füllten Instrumental- und Gedichtsvorträge, sowie ein heiteres Duett angenehm aus.

Z. Nieder Salzbrunn. Sitzung der kirchlichen Körperschaften. Am Dienstag nachmittag fand unter Leitung des Pastors prim. Gemius im Konfirmandensaal des evangelischen Pfarrhauses eine Sitzung der kirchlichen Körperschaften statt. Die geprüfte Kirchenklassen-Rechnung wurde zur Kenntnis gegeben. Kirchengemeindevertreter, Brunnendirektor Dr. Bittner wurde vom Fürsten von Pleß anstelle des zum Heeresdienst eingezogenen Dr. Wagner zum Patronatsvertreter ernannt und in folgedessen als Mitglied des Gemeindelientrats vom Vorstand begrüßt. Bei der vorgenommenen Ergänzungswahl zur Kirchengemeindevertretung wurde anstelle des Dr. Bittner Pastor Stein, und für den verstorbenen Gutsbesitzer August Schari Gutsbesitzer Bruno Schari, beide Ober Salzbrunn, gewählt. Der Kirchlichen Verwaltung wurde zur Genehmigung als zweiter Kirchendiener der probeweise angestellte Schuhmacher Bischel vorgeschlagen. Es wurde beschlossen, im Diaconissenhaus Bischel noch eine Schwester dasselbe anzustellen, da die drei vorhandenen Schwestern infolge der überhandnehmenden Erkrankungen den Ansprüchen nicht mehr genügen können. Wie zu den früheren Kriegsanleihen, so zeichnete der Gemeindelientrat zur letzten Anleihe aus verschiedenen der Kirche vermachten Legaten und bestehenden 3000 M<sup>t</sup>. Deut. Verfügung des kirchlichen Amtes wurden die in der Kirchengemeinde befindlichen Kirchen und die dazu gehörenden Gebäude nebst Mobiliar um circa 50 Prozent in der Rentenversicherung infolge der jetzigen Verhältnisse erhöht.

## Aus der Provinz.

Langenbielau. Der bekannte Pilzforscher Lehrer Hermann Henkel starb hier am Montag an den Folgen der Grippe im 50. Lebensjahr. Mit ihm ist eine Persönlichkeit gesiedelt, die weit über Langenbielau und den Kreis Reichenbach hinaus einen wohlbekannten und hochgeschätzten Namen ob seines gemeinnützigen Werks trug. Waren es zunächst die Bestrebungen der Eulengebirgsvereine, unser heimisches Gebirge nach seiner landschaftlichen Schönheit und wirtschaftlichen Bedeutung zu erschließen, die durch ihn besondere Förderung erfuhrten — er war unermüdlich tätig in der Begebezeichnung mit Farbtopf und Wegweiser und hat auch eine ausgezeichnete Wegelarie hergestellt — so pflegte er im Anschluß hieran neben dem Wandersport vor allem den Schneeschuhlauf, für den er jeden Winter in den Neubielauer Waldgründen besondere und viel besuchte Laufgänge veranstaltete. So ist er auch der eigentliche Gründer des Langenbielaer Schneeschuhklubs. Auch seine Arbeiten auf dem Gebiete der Pilzforschung und Pilzkunde hatten letzten Endes ihren Ursprung in der Liebe zum heimatlichen Walde und zum heimatlichen Volle.

N. Neurode. Unfall. — Schulabschluß. Beim unvorsichtigen Gebrauch mit einer Schießwaffe verlor sich ein hiesiger Kaufmannslehrling so schwer, daß er an den Folgen der Verlebung starb. — Die hiesigen Schulen bleiben wegen der vielsach auftretenden Grippe noch auf weitere 8 Tage geschlossen, so daß der Unterricht erst am 11. November beginnen soll.

Glatz. Ein Lebenszeichen aus Sibirien. Der in russische Gefangenshaft geratene und seither als vermisst gemeldete Kaufmann Schindler aus Breslau hat am 1. Novbr. 1917 an seine in Schredendorf bei Seitenberg bei ihren Eltern lebende Ehefrau nebst Kind geschrieben. Jetzt ist endlich der Brief, also nach 11 Monaten, an seine Adresse gelangt. Seit länger als 1 Jahre war überhaupt eine Nachricht nicht mehr an die

besorgte Gattin gelangt. Man sieht auch hieraus, daß man mit den Todeserklärungen der so vielen Vermissten es nicht allzuviel haben soll.

Viegnitz. Knigge's Umgang mit — Käse. Schon während des ganzen Krieges war Viegnitz das gelobte Land des Käseschlechthandels und aus vielen Großstädten wallzährenten die Schieber dorthin, um Käse billig einzukaufen und zu horrenden Preisen in den Großstädten wieder abzusezen. Zu ihnen gehörte der „Käsmann“ Heinrich Knigge aus Breslau, der immer in Gesellschaft anderer nach Viegnitz fuhr, um den Einlauf im großen zu betreiben. Eines Tages wurde das Nest durch die Polizei in einem dortigen Gasthofe ausgehoben und 20 Kästchen Käse beschlagnahmt. Außer verboten Handel kam auch Höchstpreis-Ueberschreitung in Betracht, da solche Kästchen, die in Viegnitz mit 350 M<sup>t</sup>. eingekauft wurden, mit 24 M<sup>t</sup>. in Breslau verkauft wurden. Knigge hatte sich jetzt vor dem Viegnitzer Schöffengericht zu verantworten, wo er zugab, den Schlechthandel zur Behebung seines Geschäfts (Seifen-Spraymittel) betrieben zu haben. Er wurde, da er schon vorbestraft war, zu 6 Wochen Gefängnis und 500 M<sup>t</sup>. Geldstrafe verurteilt und sitzt auch schon lange in Untersuchung, da er sich eine Zeitlang unsichtbar gemacht hatte.

Tauer. Speck und Wurst gegen Zigaretten. Das „Tauerische Stadtblatt“ schreibt: Daß die Stadt Tauer in anderen Gegenden Deutschlands noch als eine „gute Zigarettenstille“ angesehen wird, in der man noch allerhand der jetzt so begehrten Fechtigkeiten haben kann, beweist das Schreiben, das ein hiesiger Kaufmann von einer auswärtigen Zigarettenfabrik erhielt, in dem es heißt: „... Wenn ich Ihnen Zigaretten liefern, können Sie mir etwas Gegenwert liefern? Speck, Wurst, Schinken, Butter oder sonst was ähnliches. Da doch Schlesien immer noch mehr hat als ...“ Der Adressat dieses Geschäftsbriefes hat natürlich auf dieses Ansehen nicht eingehen können, da ihm eine Quelle, an der alle die gewünschten Leckereien „ohne Bucherpreise“ zu haben wären, auch nicht bekannt ist. —

Steinau a. O. Für einen Millionenpreis verläuft wurde das im hiesigen Kreise gelegene 412 Hektar große Rittergut Raudten-Burgklyn. Das Rittergut gehörte bisher dem Breslauer Großschäftherrmeister Joseph Voralla, der bei dem Verlauf einen ansehnlichen Gewinn erzielte. Käufer war Domänenpächter Kieke in Karlstein (Kr. Krotoschin).

Reichenbach O. Ihr fünfjähriges Söhnchen erschossen. Im benachbarten Neu Gibau hat die Ehefrau des im Felde stehenden Schuhmachers S. ihr Söhnchen erschossen. Die an Grippe erkrankte Frau glaubte mit aller Bestimmtheit, daß sie der Krankheit erlegen würde. Um nun ihr Kind nicht schwulst zurücklassen zu müssen, töte sie es. Sie versuchte alsdann sich selbst zu töten, fand indes zur Ausführung des Selbstmordes nicht den erforderlichen Mut.

Beuthen O.S. Meuterei im Gerichtsgefängnis. Der Grubenarbeiter Alois Mosel aus Beuthen war im letzten Winter wegen zahlreicher Beträgerien ins Gerichtsgefängnis gebracht und dann in dessen Krankenstation übergebracht worden, wo er mit dem wegen Wüstlederei zu zwei Jahren Gefängnis verurteilten Grubenarbeiter Josef Watajew zusammenlai. Beide verabredeten einen gewaltfamen Ausbruch. In der Nacht zum 2. März lockten sie durch die elektrische Klingel den Aufseher in ihre Zelle, und in plötzlichem Nebfall mißhandelten sie ihn aufs Schwerste, nahmen ihm den Revolver und die Schlüssel ab und suchten dann das Weite. Später verübten die beiden Burschen im Industriegebiet mehrere räuberische Überfälle. Wegen der Räuberien wurden sie vom Kriegsgericht Gleiwitz zu je sechs Jahren Zuchthaus und wegen der Meuterei jetzt vom Kriegsgericht Beuthen zu je fünf Jahren Zuchthaus verurteilt.

Weuthen. Schuhmacher. Die Polizei in Weuthen hat das gesamte umfangreiche Schuhlager eines hiesigen Schuhmachermeisters beschlagnahmt, nachdem für den Beweis erhalten, daß der Schuhmacher in der allerschlimmsten Weise Wucher getrieben hat. Er ließ sich — wie der „Obericht Anz.“ berichtet — für ein Paar Schuhe nach Wetz über 100 Mark zahlen und ließerte erst dann, wenn man ihm noch Nahrungsmittel in Zahlung gab. Ferner ließ er sich Bezugsscheine geben, lieferte aber die Schuhe nicht, sondern tauschte in Neustadt bei den Fabriken neue Schuhe ein und setzte sie hier zu Phantasiepreisen ab. Auch für Ausbesserungsarbeiten ließ sich der Mann wucherisch hohe Preise zahlen.

Gleiwitz. Beschlagnahme Sammelparate. Ein Landwirt aus Dt. Jerny, der mit seinem Gespann nach Gleiwitz fuhr, wurde neben dem alten Zollgebäude von einem Gendarmen angehalten und sein Wagen revidiert. Er hatte auf dem Wagen, unter Stroh versteckt, 3 Sac Getreide, 1 Sac Weizen, 1 Sac Brotgetreide und 8 Sac Kartoffeln. Das Getreide war mit Stroh verdeckt, und auf dem Stroh waren die 8 Sac Kartoffeln. Der Bauer zeigte einen Bezugsschein über 4 Zentner Kartoffeln, auf den Namen eines Gleiwitzer Bürgers lautend vor. Dem Landwirt wurden sämtliche Säcke mit Inhalt beschlagnahmt.

Kattowitz. Speck aus Sosnowice. Hier wurden drei Wagen angehalten, die aus Sosnowice gekommen und nach Berlin gehen sollten. Der den Wagen entströmende Geruch summte aber garnicht mit der Deklaration überein und erinnerte zu sehr an Speck und Räuchwaren. Die Untersuchung ergab auch, daß die drei Wagen in der Hauptfache Speck enthielten. Sie wurden mit Beischlag belegt und am Augenbahnhof unter Bewachung zurückgehalten. In der frühen Morgenstunde meldete der Bewachungsman, daß die Plomben abgerissen und die Wagen veraucht seien. Die Hälfte der Ladung fehlte.

Und wer trug daran Schuld? Niemand als er! Hätte er sich nicht durch jene Worte versöhnen lassen, wäre er gegen ihre lockenden Worte und glühenden Blicke je geblieben — alles wäre noch wie einst und er kein einsamer Mann.

Wie konnte er sich nur von der anderen verleiten lassen, mit ihr hinaus in die Welt zu ziehen, Weib und Kind zu verlassen, im tollen Tauem Ehre und Pflicht zu vergessen?

Er begriff es später selbst kaum.

Und war nicht die Strafe dem Frevel im Kürze gefolgt? Sie, um der willen er das Teuerste verlor, was er besessen, verließ ihn, betrog ihn mit einem anderen, wie sie vorher einen anderen mit ihm vertrrogen.

Waren seine Augen nicht früher getrübt und verblendet gewesen vor Leidenschaft, so hätte er dies Ende voraussehen müssen. Dass sie ihn betrog und verließ, schmerzte ihn weniger als dass es seine Eitelkeit verlegte — er kam sich lächerlich vor; aller Augen, meinte er, seien auf ihn voller Spott und Aufsehens gerichtet; ihm war ganz recht gelaufen.

Ze mehr die Treulose ihm ein Schatten wurde, der ihm nichts mehr galt, besto deutlicher trat die Vergangenheit mit ihren alten freundlich hellen Bildern aus der Tiefe seiner Seele hervor.

Sie rief ihn an und zu sich zurück, sie spiegelte sich ihm klar und sonnig, er schloss die Augen und sah doch alles deutlich, wie's gewesen. Und beschämender Schmerz überwältigte ihn. Es zog ihn mit aller Kraft zu seinem misshandelten und getäuschten Weibe, er hätte sie um Verzeihung anstreichen mögen — aber immer wieder hielt ihn der Gedanke auf: „Sie kann dir nicht verzeihen, sie wird dir nicht vergessen.“

Um der ihn mit schmerzlich führen Bildern umdrängenden Vergangenheit zu entgehen, hatte er sich wieder in den Strudel gesellschaftlicher Genüsse gestürzt, und als das nicht half, war er auf Reisen gegangen, die ihn Jahre lang fernhielten. Doch auch so war er ein einsamer Mann geblieben; er vergaß nicht, er konnte auch nicht vergessen, selbst wenn er gewollt hätte.

Noch stärker drang das Schuldsgefühl auf ihn ein.

Als sei es am vergangenen Tage geschehen, so lebhaftig greifbar stand die Szene vor ihm. Auf seiner Heimreise war es, am Vorlage von Allerseelen zu Augsburg. Da hatte es ihn hinausgeführt mit den Menschenmengen auf den Friedhof, willenslos hatte er sich vom Strom treiben lassen. Ein grauer Nebeltag, der schon in die Dämmerung übergang!

Da lagen die Gräber, lange breite, strohe, kleine und lant eines, auf dem nicht ein Bäumchen mit brennenden Lichtern stand, auf dem es nicht von farbigen Blüten war. Und überall an den Gräbern knieende, betende Menschen.

Vor den großen Fenstern der Leichenhalle, hinter denen die Toten lagen, stauten sich der Strom: Da lag, die Hände über der Brust zusammengelegt, zwischen den Fingern ein paar Blümchen, ein alter Mann, dem das Leben nichts mehr hatte bieten können und dem der Tod als Erlöser gekommen war. Neben ihm ein Mädchen, im blonden Haar den Brautkranz, die Finger um ein dünnes, weißes Kreuz gellammert. Daneben zwei geschlossene, mit Kränzen bedeckte Särge.

Vorbei an den Fenstern wälzte sich die Menge und er mit ihr, um vor dem letzten Halt zu machen. Dort stand taghell erleuchtet in einem kleinen Blumengarten ein Sarg und in ihm lag wie umfangen von diesem Schlummer ein Kind — sein Kind.

Er wusste nicht, wie ihm wurde. Er musste sich bezwingen, um nicht laut auszuschreien. Als peitschen ihn die Fäuste, so jagt er davon.

Nun begann eine neue Zeit der Unruhe für ihn. Nirgends fand er Ruhe und Frieden. Er sah immer das blonde Kindergesicht vor sich — geschlossen die Augen und Lippen, erfasst die Hände und der jugendliche Bett.

Und neben diesem Mädchengesicht ein anderes, dessen Augen sich auf ihn voller Schmerz und Anklage festsetzen: „Auch das hast Du verschuldet!“

Wie konnte er nur diesen Augen entrinnen? Er suchte sich zu zerstreuen, zu betäuben, er ging wieder auf Reisen — alles war umsonst.

Er konnte sein, wo er wollte — die Augen sahen ihn mit stummer und doch so beredter Anklage an. Und als er nach Jahr und Tag heimlich, zog es ihn mit unentzündbarer Gewalt in die Stadt zurück, in der sein Kind begraben war. Wenigstens im Tode mochte er ihm nahe sein.

Er schloss sich ab gegen Freunde und Bekannte, gegen jeden Verlehr, er war ein einsamer Mensch, der mit der Welt, in der er einst gelebt, nichts mehr zu schaffen haben wollte.

Wo seine Frau lebte, wusste er nicht. Er erfuhr nur, dass sie auf Reisen gegangen war. Auch jetzt wie früher kam ihm der Gedanke, mit ihr Frieden zu machen, ihre Verzeihung zu erbitten, um so Ruhe auch für sich zu finden, dann aber kam ihm der andere, finstere Gedanke: „Sie wird dir nie vergeben“, und der war stärker, als der erste.

Es war nichts mehr zu ändern — alles war dahin. Er wusste sich darin finden.

Und doch kam ihm ein Gedanke, der ihm noch nie aufgefallen war — ihn mochte er verwirrlich. Wieder kam Allerseelen mit seinen leuchtenden, bunten Gräbern und Kneuen, betenden Menschen — ein feuchter, grauer Nebelstag.

Im Herzen glanz leuchteten die Kubistätten, als er, am Arm den breiten Kranz, in dessen dichten Blättergrün rote und weiße Astern schimmerten, zum Grab seines Kindes den Weg suchte.

Noch nie war er diesen Weg gegangen, das Schuldsgefühl hatte ihn ferngehalten.

Auch jetzt ging er ihn langsam, zögern — dahin zwischen Gräbern und betenden Menschen.

Alle standen sie, jemunden zu betrauern, aber war ihr Schmerz größer als der seine?

Da lag das Grab. Ihm schwamm es vor den Augen. Er sank in die Knie. Er legte den Kranz an die Kubistätte. Den Kopf stützte er auf die Hände — so tat er Buße.

Wie er die Augen erhob, sah er eine Frau, das Gesicht in dunklen Schleier verborgen, regungslos, die Augen auf ihn gehebet.

Da waren sie wieder, diese Augen. Er taumelte auf, er wollte fort — fort —

Über es zog ihn nieder vor sie. Worte drängten sich ihm in die Kehle, aber keins kam über die Lippen.

Er konnte nur mit siegenden Augen die Hand der Frau nehmen, die sich ihm leise zuneigte.

Und er fühlte, dass sie ihm vergab, vergeben musste — hier am Grabe seines Kindes. Und nun kam der Friede über ihn.

### Tageskalender.

2. November.

1766: \* der österreichische Feldmarschall Graf Radetsky in Tschernowitz († 1858). 1831: \* der Schriftsteller Julius Stettinius in Hamburg. 1831: \* der Architekt und Kunstschriftsteller August Esserwein in Karlsruhe († 1892).

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 257.

Waldenburg, den 2. November 1918.

Bd. XXXV.

## Der Schicksalsweg.

Roman von M. Vitznauer.

Nachdruck verboten.

1. Fortsetzung.

„Das ist recht. Aber sehen Sie nur, wie aufallend die junge Fürstin immer wieder zu Ihnen herübersieht. Und sie scheint unbedingt ihrem Gemahl irgendetwas Nettles über Sie zu sagen, denn er lächelt so seltsam und wendet Ihnen unbedingt auch sein Interesse zu. Vielleicht haben die beiden auch entdeckt, dass Sie dieselbe seltene Haarfarbe wie die Fürstin haben.“

„So selten ist diese Haarfarbe doch nicht, Frau Gräfin. Und bei den Engländerinnen scheint sie oft vorzukommen. Ich war in der Pension mit einer jungen Engländerin innig befreundet, die genau dieselbe Haarfarbe hatte wie ich. Ach, da fällt mir endlich ein, an wen mich die junge Fürstin erinnert! An jene Pensionsschwester, Maud Headfort, gemahnt sie mich in ihrer Haltung und ihren Bewegungen. Nur größer erscheint sie mir.“

Die Aufmerksamkeit der Gräfin wurde jetzt von dem Fürstenpaar abgelenkt. Die Deckpromenade entlang kam ein hochgewachsener, junger Herr. Er blieb unweit der Damen an der Reling stehen. Erwartet sah er nicht nach ihnen herüber, aber irgendwie schien ihn doch in ihrer Nähe festzuhalten. Eine Weile sah er aufs Meer hinaus. Dann wandte er sich um und blickte nach dem Radscha und seiner Gemahlin, die ihn aber nicht bemerkten.

Die Gräfin beobachtete ihn interessiert.

„Da ist Ihr treuester Verehrer wieder, Freda. Er heuchelt Interesse an dem indischen Fürstenpaar, doch merke ich ihm an, dass er viel lieber hier herübersehen möchte, wenn er nicht fürchtete, uns damit lästig zu fallen.“

Freda sah nach dem Fremden hinüber, und ein leichtes Rot huschte über ihr Gesicht. Er war ihnen schon in Peking wiederholt begegnet, und sein interessantes, energisches, von Seeluft und Sonne tief gebräutes Gesicht hatte sie vom ersten Begegnen an gefesselt.

Er trug einen weißen Anzug, wie ihn fast alle Herren auf dieser Seereise trugen. Sein braunes Gesicht hob sich scharf davon ab.

Man konnte ihn wegen des bronzefarbigen Teints für einen Südländer halten, wenn nicht die grauen, tiefliegenden Augen so hell unter den schönen, klugen Stirnen hervorleuch-

teten. Und in diesen Augen lag jetzt ein weicher, versponnen Ausdruck, der gar nicht in die festen männlichen Züge hineinpassen wollte und in seltsamem Widerspruch mit dem energischen Zug um den Mund, der von seinem Bart verdeutlicht wurde, stand. Für gewöhnlich blickten diese Augen auch klar und zielbewusst ins Leben. Unscheinend war es Freda von Waldau's Anblick, der diesen weichen Ausdruck in seine Augen zauberte, denn er erschien erst, als er zu ihr herübersah.

Nun blickte er wieder gedankenverloren aufs Meer hinaus, das träge, fast bewegungslos, unter der Mittagssonne lag.

„Sie nennen diesen Herrn meinen treuesten Verehrer, Frau Gräfin. Ich glaube nicht, dass sein Interesse mir gilt. Daß wir ihm einige Male in Peking begegneten und ihn hier auf dem Dampfer wiedertrafen, ist ein Zufall.“

„Schön, das mag ein Zufall sein. Aber dass dieser junge Herr mit seinem jüngeren Begleiter, den ich für seinen Bruder halte, stets daraufzutauen pflegten, wo Sie sich gerade befinden, und dass dann seine Augen stets aufleuchten, wenn er Sie gefunden hat, das ist wohl kein Zufall. Nach mir schaut er sicher nicht mit so brennendem Interesse. Und sein jüngerer Begleiter mit dem siegesichereren Grobererlächeln erst recht nicht. Das gilt Ihnen auch, liebste Freda.“

Die junge Dame richtete sich stolz auf, wie in herber Abwehr, und ihre Stirn zog sich zusammen.

„Sie dürfen mir glauben, Frau Gräfin, dass es gewiss nicht meine Schuld ist, wenn die beiden Herren mir wirklich ihr Interesse auferden.“

Gutmütig lachte die Gräfin.

„Ihre Schuld ist es nur insofern, liebes Kind, als Sie eben viel zu schön und zu reizend sind, als dass Ihre Anblick die Männer fast lassen könnten. Ich kann es keinem verdenken, dass er gern in Ihrer Antlitz schaut.“

„Es ist mir aber sehr unangenehm, so angestarzt zu werden“, stieß Freda heftig hervor.

„Nun, nun — seien Sie nicht ungerecht. Dieser junge Herr da drüben befindet sein Interesse an Ihnen äußerst bezant und taktvoll. Er wendet sich stets diskret ab, wenn man auf seine interessiersten Blicke aufmerksam wird. Seine Bewunderung für Sie ist unbekennbar, aber nur für einen so scharfen Beobachter, wie ich es bin.“

Fredas Züge glätteten sich.

„Ich meine auch weniger ihn als seinen steten Begleiter, den Sie für seinen jüngeren Bruder halten. Dieser hat dreiste, aufdringliche Augen, und seine Blicke sind ganz sicher nicht dezent und taktvoll.“

Die Gräfin nickte.

„Ich verstehe Ihren Born. Der Jüngere gefällt mir auch nicht so gut, obwohl er ein hübscher und ansehnlicher Mensch ist. Da kommt er übrigens ebenfalls. Wissen Sie, liebe Freda, er ist ein Blender, hübsch und anziehend, aber nicht sehr angenehm.“

„Ich finde ihn auch nicht einmal hübsch oder anziehend.“

„Ihnen gefällt also der Ältere auch besser?“ Ein jähes Rot schoss in Fredas Gesicht.

„Dazu gehört nicht viel, Frau Gräfin, denn der Jüngere missfällt mir im höchsten Grade.“

Horschend sah die Gräfin in Fredas zorniges Gesicht.

„Ist er Ihnen irgendwie zu nahe gekommen?“

Fredas Lippen zuckten.

„Ich weiche ihm aus, wo ich kann, aber er versucht es immer wieder, mir in den Weg zu treten und in seiner herausfordernden Art meine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.“

„Es freut mich, liebes Kind, daß Ihnen das missfällt. Ich habe es nicht anders von Ihnen erwartet. Der junge Mann scheint mir einer von denen zu sein, den leicht zu erobernde Frauen auf dem Gewissen haben. Der Ältere dünkt mich von ganz anderer Art. Er ist kein sogenannter Damennmann. Ich habe bemerkt, daß er in Damengesellschaft sehr zurückhaltend ist. Anscheinend liebt er überhaupt die Einsamkeit, während der Jüngere schon lustig mitten im Strom der Gesellschaft schwimmt und immer die Bächer auf seiner Seite hat. Amüsant scheint er wenigstens zu sein. Aber den Älteren halte ich doch für den wertvolleren Menschen von beiden.“

Nachdenklich sah Freda vor sich hin.

„Sie sind eine sehr gute Menschenkennerin, Frau Gräfin, das habe ich schon oft bemerkt.“

„Das legt sich, wenn man in der großen Welt lebt und darauf angewiesen ist, selbst Spreu und Weizen zu sondern. Also halten Sie sich weiter den Jüngeren in respektvoller Entfernung, das rate ich Ihnen in Ihrem eigenen Interesse.“

„Das werde ich sicher tun.“

Lächelnd nickte ihr die Gräfin zu.

„Aber ich werde doch versuchen, zu erfahren, wer die beiden Herren sind. Nächst dem Radsha ist der Ältere der beiden entschieden die interessanteste Persönlichkeit hier auf dem

Dampfer. Und er macht den Eindruck, als sei er zum Herrschen geboren, er hat etwas Stolzes und Imponierendes. Für Deutsche halte ich die beiden Herren unbedingt, trotzdem der Ältere etwas von einem Südländer hat. Dem widerspricht jedoch die hohe nordische Gestalt. Und er hat unbedingt deutsche Augen.“

„Haben deutsche Augen so etwas Besonderes?“ fragte Freda lächelnd.

Die Gräfin nickte energisch.

„Ganz gewiß. Und diese grauen Augen darüber sind deutsch. Sie können gütig und verjüngend blicken, wie es deutsche Träumer tun, und dann leuchten sie wieder auf und blitzen wie geschliffener Stahl. Dann verraten sie eine zähe Energie und große Tatkräft. Er ist wohl gewöhnt, zielbewußt über eine große Menge von Untergebenen zu blicken und sie zu beherrschen; aber am besten beherrscht er sich selbst.“

„Ich möchte wohl wissen, Frau Gräfin, ob Sie ihn richtig erkannt haben.“

„Ah, liebe Freda“, sagte die Gräfin munter, „Sie wissen ja, daß es ein Sport von mir ist, Menschen, die mich interessieren, zu erforschen, noch ehe ich sie kannte. Es macht mir Spaß, richtig geraten, und Verdruck, mich getäuscht zu haben. Da wir noch ungefähr zwei Wochen reisen, bis wir in Kalkutta an Land gehen, werde ich so Gelegenheit haben, festzustellen, wie weit mein Urteil richtig war. Der Kapitän muß mir gelegentlich die Herren vorstellen. Aber nun wollen wir von etwas anderem reden. Sehen Sie nur die stille, ruhige See, Freda! Wenn ich mich nicht täusche, werden wir bis Kalkutta günstiges Wetter haben.“

„Das glaube ich auch. Wir hatten ja gottlob seither auf allen Seereisen ruhige Fahrt.“

„Hoffentlich haben wir die auch ferner, bis wir zu Hause landen. Wenn wir nach einigen Monaten von Indien wieder abreisen, haben wir ja noch eine lange Seefahrt vor uns. Ich denke aber, das nächste Weihnachtsfest feiern wir in Deutschland.“

Fredas Augen strahlten auf.

„Das wäre herrlich!“

„Also doch Heimweh?“ neckte die Gräfin.

„O nein“, entwiderte Freda schnell. „Aber Weihnacht ist doch nur in Deutschland schön.“

„Unser letztes Weihnachtsfest in San Francisco gefiel Ihnen also nicht?“

„Es war schön in Kalifornien — wunderschön. Aber zum Weihnachtsfeste gehören Schnee, Tannenbäume und Lichterglanz.“

Wehmütig sah die Gräfin vor sich hin.

„Und die Hauptache — liebe Menschen, die zu uns gehören“, sagte sie seufzend. „Und diese Hauptache, liebes Kind, scheint uns beiden zu fehlen. Ich bin ganz einsam und in all meinem

Reichtum deshalb sehr bedauernswert. Die wenigen Verwandten, die ich besitze, ein Vetter mit seiner Familie, die stehen meinem Herzen ferner als fremde Menschen, weil wir einander gar nicht verstehen. Und Sie? Nun, Sie haben freilich noch Ihren Bruder, mit dem Sie aber auch nur sehr selten zusammen sein können. Stehen Sie eigentlich in einem sehr innigen Verhältnis zu ihm?“

„Wir haben uns herzlich lieb, trotzdem er ja nur mein Halbbruder ist.“

„Ah, das wußte ich nicht! Von Ihren Familienverhältnissen ist mir überhaupt wenig bekannt.“

„Ich wollte Sie nicht damit belästigen.“

„Belästigen? das ganz gewiß nicht. Wollen Sie mir ein wenig davon sprechen? Sie wissen, daß es nicht Neugier ist, was mich zu dieser Frage veranlaßt. Ich habe Sie herzlich lieb gewonnen, viel lieber, als es sonst zwischen zwei Menschen üblich ist, die im gleichen Verhältnis wie wir zueinander stehen.“

Freda fasste ihre Hand und drückte sie an ihre Lippen.

„Ich danke Ihnen herzlich für diese Worte. Daß Sie mich nicht aus müßiger Neugier fragen, weiß ich. Und wenn ich Sie nicht langeweile, will ich Ihnen gern von meinem Bruder und meinem früheren Leben sprechen.“

„Um Sie es, liebes Kind. Ich wollte mich nicht in Ihr Vertrauen drängen, aber wenn Sie es mir schenken wollen, soll es mich freuen. Aber erst lassen Sie uns ein wenig zurückrücken in den Schatten des Sonnenzeltes. Hier hat uns die Sonne fast erreicht.“

Die Gräfin nahm wieder in ihrem Sessel Platz. Freda schob ihr sorglich ein Kissen in den Rücken und eine Fußbank unter die Füße.

„So — hier sitze ich prächtig. Nun sehen Sie sich zu mir und erzählen mir. Ich werde Ihnen aufmerksam zuhören.“

Freda nahm der Gräfin gegenüber Platz. Dabei bemerkte sie, daß die beiden Herren an der Reeling ihr mit den Blicken folgten.

Freda gab ihrem Sessel einen energischen Ruck, der sie den beobachtenden Blicken entzog. Sie sah immer noch den Älteren, der sich wieder über die Reeling neigte und auf das Wasser hinaussah. Der andere war jetzt für sie unsichtbar. Nur seinen Arm sah sie, wenn er ihn bewegte. Und jetzt neigte er sich vor und blickte lachend zu ihr herüber, als amüsierte es ihn, daß sie sich vor ihm versteckte. Dies Lachen verriet eine feste Siegesicherheit. Anscheinend war er weit davon entfernt, zu glauben, daß seine Aufmerksamkeit dem schönen, schlanken Mädchen mit dem wundervollen Goldhaar und den herrlichen Blaualtern unangenehm war. Er hielt ihr Auge aufwärts für Rosette, und glaubte, sie wolle ihn

damit reizen. Freda drehte ihm nun ganz den Rücken zu und nahm keine Notiz mehr von ihm.

Sie begann dann zu erzählen:

„Daß meine Mutter schon einmal verheiratet war, als sie meines Vaters Gattin wurde, habe ich Ihnen schon gesagt, Frau Gräfin.“

„Ja, Sie sagten mir, daß sie in erster Ehe mit einem Baron Ramberg verheiratet war. Und dieser Ehe entstammt also Ihr Bruder?“

„So ist es. Baron Ramberg ließ meine Mutter und meinen Bruder Hans in sehr bedrängter Lage zurück. Er stürzte bei einem Rennen, bei dem er sich zu rangieren hoffte, und wurde tot vom Platz getragen. Meine Mutter gab den letzten Rest ihres kleinen Vermögens hin, um seine hinterlassenen Verpflichtungen zu decken, und stand mit ihrem zweijährigen Sohne dem nichts gegenüber. Gewiß hat sie dann nur die Bewerbung meines Vaters angenommen, um der Not zu entgehen — denn — geliebt hat sie meinen Vater nicht.“

„Sind Sie dessen so sicher?“ Gedankenverloren blickte Freda ins Weite.

„Ja, sie hat es mir nach dem Tode meines Vaters selbst ganz offen eingestanden. Nie hat sie ihren ersten Mann vergessen, und — all ihre Liebe gehörte seinem Sohne, meinem Bruder Hans. Sie hatte meinen Vater für sehr reich gehalten, aber er besaß nur ein gutes Einkommen, das durch die repräsentative Lebensführung, zu der er durch sein Amt verpflichtet war, völlig aufgebraucht wurde. Auch sein eigenes kleines Vermögen verschlang dieser Arroganz, zumal meine Mutter in der Meinung, daß mein Vater reich sei, nicht ans Sparen dachte.“

(Fortsetzung folgt.)

## Auf dem Friedhof.

(Zum Allerseelentage.)

Von Felsz von Rembach.

Wiederholung verboten.

Gr. — Daß die Erinnerungen doch nicht weichen wollten! Als sei alles gestern erst geschehen, so stürmisch drangen sie auf ihn ein. Wer nie stärker und überwältigender als an solch einem grauen, von Nebel und Feuchtigkeit erfüllten Oktoberabend.

Wie einfassn es nur war! Wie still, totenstill im Hause. Als habe Niemand in ihm je gewohnt!

Und doch — war es gar so lange her, daß ein zarter Frauenfuß über diesen dielen, bunten Teppich geschritten und ein kleines Kinderfüßchen über die farbigen Muster getrispelt waren?

Und ihm schien es jetzt länger als ein Jahrzehnt her zu sein: Da hatte hier ein Weib, sein Weib gewohnt, das ihn mit aller echten Liebe ihres starken Herzens geliebt hatte, da hatte ein Kind, sein Kind, ein blond geklöcktes Mädchen mit zartem Gesicht und blaugrünen Augen hier auf dem Teppich gespielt — und wie sehr er dies Kind geliebt hatte, wann ihm erst zum Bewußtsein, als es ihm für immer verloren gegangen und mit der Mutter für immer verschwunden war.



## Letzte Telegramme.

### Freie Durchfahrt zum Schwarzen Meer.

Paris, 1. November. (W.T.B.) Nach einer Meldung der „Agence Havas“ erklärte Marineminister Veygues in der Kammer, daß der mit der Türkei abgeschlossene Waffenstillstand vor allem freie Durchfahrt der alliierten Flotten zum Schwarzen Meere, Besetzung der Dardanellen-Pforte und derzeitigen am Bosporus, sowie die Rücksendung alliierter Kriegsgefangener in ihre Heimat feststelle. Der Waffenstillstand ist am Donnerstag mittag in Kraft getreten.

### Letzte Lokal-Nachricht.

\* Die neuen Forderungen in der Damenmäschneiderei. Der Bruderverband der katholischen Schneidertünen und Puppenmacher tünen Deutschlands veranstaltete gestern in Breslau einen auch aus den Provinzstädten Schlesiens gut besuchten Ausbildungstag für die Kundschaft, um diese über die Gründe, die zu der Preiserhöhung im Juli d. J. geführt haben, genauer zu unterrichten. Dr. Generalsekretärin des Verbandes, Fräulein Schmidt (Berlin), sprach eingehend über: „Was sagt die Damenzunft zu den

neuen Forderungen in der Damenmäschneiderei?“ Sie wies zunächst darauf hin, daß gerade in der Bekleidungsbranche Preissteigerungen bis zu 1000 und 2000 Prozent erfolgt seien, während man den Damenmäschneidern zumindest, zu sogenannten „Kriegspreisen“, d. h.  $\frac{1}{2}$  oder  $\frac{1}{3}$  der üblichen Friedenspreise, zu arbeiten. Die bittere Not habe deshalb den Eintritt in die Tarifbewegung veranlaßt. Die allgemeine Erhöhung der Kosten der Lebenshaltung und aller sonstigen Ausgaben, die Zinsverluste für Lagerbestände an Gütern sind die hauptsächlichsten Ursachen. Die Rednerin wies weiter auf die Schwierigkeiten im Fortbewegen des Handwerkes und der Erzielung eines ausgebildeten Nachwuchses hin. Die bedrängte Lage der Eltern verhindert die bisher übliche Lehrlingshaltung. Die Folge sind mangelhaft vorgebildete Arbeitskräfte, deren Leistungen besonders das zahlungsfähige Publikum zur Abwanderung in die Großgeschäfte veranlassen. Besonders wandte sich die Vortragende gegen die von den Großgeschäften propagierte „Deutsche Mode“, die auf dem Umwege über die Schweiz von Frankreich eingeschafft sei, und gegen die Modeschauen. Die Käuferergieit der Kunden der Damenschneiderinnen holt den Stand ruinieren, da sie es mit verschuldet, daß den bis in die Nacht arbeitenden Schneiderinnen die berufliche Fortbildung unmöglich wird, um einen leistungsfähigen Handwerkerstand zu erhalten, der im Wirtschaftsleben die Rolle spielt, die er tatsächlich verdient.

geradezu sensationelle Bilder, insbesondere aus dem blühenden Frühling gebelebten Märchenschloß Miramare, den tragischen Trümmerstätten des zerstörten Goetz und den wilden Felsenufern des Isonzo.

Das Union-Theater hat sich als neues Zugstäd das Drama „Vater und Sohn“ gesichert, in dem der gescheite Darsteller Albert Bassermann vom Deutschen Theater in Berlin die Hauptrolle spielen wird. Als weiterer Aufstieg wird das Lustspiel „Die Frau Kommerzienrat“ vorausgehen.

Im Apollo-Theater gastiert wieder der beliebte Kinostern Pola Negri, die in dem spannenden Drama „Nicht lange täusche mich das Glück“ die Hauptrolle spielen wird. Außerdem gelangt das reizende Lustspiel „Der Kleinstadt-Schreck“ zur Aufführung.

## Handel.

### Marktpreis.

Freiburg, 29. Oktober. Gesetzlicher Höchstpreis. Pro 100 kg weißer Weizen 32,00 Mt. Gelber Weizen 32,00 Mt. Roggen 30,00 Mt. Brau-Gerste 30,00 Mt. Futtergerste 30,00 Mt. Hafer 34,00 Mt. Kartoffeln 11,— Mt. Senf 20,— Mt. Rüschkroh 9,— Mt. Krummkroh 8,00 Mt. Erbsen — Mt. Bohnen — Mt. Butter 1 kg 7,80 Mt. Eier 1 Schaf vom Produzenten 14,40 Mt., vom Wiederverkäufer 18,00 Mt.

**Wettervorhersage für den 2. November:**  
Meist trübe mit Niederschlägen, Temperatur wenig verändert.

Druck u. Verlag: Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münnig, für Mellame und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

## Lebensmittel- und Kindernährmittelskarte.

In der Woche vom 4.—10. November können gegen Abschnitt 89 der Lebensmittelskarte empfangen werden:

70 Gramm Graupen

zum Preise von 7 Pf. das Pfund kostet 44 Pf.  
Gegen Abschnitt 89 der Lebensmittelskarte:

125 Gramm Kunsthonig zum Preise von 19 Pf.

Ferner gegen Abschnitt 88 der Kindernährmittelskarte:

125 Gramm Weizengrieß zum Preise von 12 Pf.

oder 125 Gramm Haferstückchen zum Preise von 17 Pf.

Nach Ablauf dieser Woche verlieren die Abschnitte ihre Gültigkeit.

Waldenburg, den 28. Oktober 1918.

Der Landrat.

## Kürbisverkauf.

Allen Gemüsehandlungen sind Kürbisse zum freien Verkauf zugeteilt worden. Der Abgabepreis beträgt 19 Pfennig, im Abschnitt 25 Pfennig je Pfund.

Waldenburg, den 1. November 1918.

### Der Magistrat.

In unser Handelsregister A Band I Nr. 178 ist am 25. Oktober 1918 bei der Firma Max Peschmann, Waldenburg, der Juwelier Max Poschmann in Waldenburg als alleiniger Inhaber eingetragen worden.

Amtsgericht Waldenburg Schl.

### Nieder Hermisdorf.

Die hiesige gewerbliche Fortbildungsschule bleibt noch bis einschließlich den 10. d. Mts. geschlossen.

Nieder Hermisdorf, 1. 11. 18. Amts- und Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf. Pflichtfeuerwehr.

Im Monat November 1918 hat die Reserve-Kolonne Nr. 11 Feuerlösch- oder Übungsdienst.

Beim Erören des Signals haben sich die Feuerlöschpflichtigen, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, bei einer Übung auf dem Übungsort (Feuerwehr-Gerätehaus), bei einem Feuer an der Brandstelle einzufinden. Tag, Stunde und Ort der Feuerwehrübung für Kolonne Nr. 11 wird noch besonders bekanntgegeben.

Brandstelle vom Feuer oder der Übung ist binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entzündigen; es ist auch zulässig, schon vor dem Übungstermin Bereitung von der Übung nachzutun.

Nieder Hermisdorf, 25. 10. 18.

Gemeindevorsteher.

### Lehmwasser.

Sonnabend den 2. November 1918, vorm. von 8—1 Uhr Ausgabe der neuen Lebensmittelskarten im hiesigen Gemeindebüro nur an erwachsene Personen.

Die Anhänger der neuen Lebensmittelskarten sind bis spätestens 3. Novbr. an die Kleinhändler abzugeben, bei dem der Verbraucher die aus die Lebensmittelskarte zu entnehmenden Waren zu bezahlen gedenkt. Die Abgabe kann bei allen Kleinhändlern im Kreise Waldenburg erfolgen.

Lehmwasser, 31. 10. 18.

Gemeindevorsteher.

### Lehmwasser.

Infolge Einberufung meines Bürogehilfen suche für sofort geeigneten Schreibgehilfen oder Gehilfen.

Lehmwasser, 31. 10. 18.

Gemeindevorsteher.

## Zurückstellungs-Liffen

nach neuestem Muster  
sind wieder vorrätig in der

Gedächtnissseite des „Waldenburger Wegeblattes“.

Geld verleih gegen  
monatl. Rück-  
zahlung diskrete  
H. BLUME, Hamburg 5.

Für alle uns zu unserer

## Silber-Hochzeit

erwiesenen Aufmerksamkeiten, sowie für alle Glückwünsche sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank.

Oskar Kohlheim u. Frau.

Vom 2. November 1918 ab  
ist mein  
**Frisör-Geschäft**  
wieder geöffnet  
und bitte um gütigen Zuspruch.  
**J. Pohl, Frisör,**  
Gottesberger Straße Nr. 24.

**1/2 Liter Ziegenmilch**  
räglich gegen gute Bezahlung  
und Küchenabfälle gesucht. Nach-  
richt erbittet Paul Seedorf,  
Kunstschlossermeister, Auenstr. 7 a

**Eine Ziehmangel**  
preiswert zu verkaufen.  
**Spinnerei Altwasser.**

**Blutarme Mädchen**  
und Frauen brauchen mit  
bestem Erfolg  
**Zalewski's Deutsche**  
**Eisentinktur**  
Marke: Löwenkraft  
Zur Stärkung der Nerven,  
zur Kräftigung d. Körpers.  
Flasche mit Gebr. Anw.  
4.25 Mk. bei  
**Robert Bock,**  
Drogenhandlung, Waldenburg I. Schl.  
Versand auch n. auswärts.  
Postkarte genügt.

**Plakate:**  
Von 12<sup>1/2</sup>-2 Uhr geschlossen.  
Von 1-2 Uhr geschlossen.  
**Rauchen verboten!**  
wieder zu haben in der  
Expedition des  
„Waldenburger Wochenschatzes“

**Gegen Husten u. Heiserkeit!**  
Für Erwachsene:  
**Russischen Knöterich**  
für Lungenleidende  
der beste Tee.  
Schachtel 50 Pf. u. 1 Mk.  
Hustentropfen (Arnicetin).  
Weiße Arnicatinktur, Fl. 1 M.  
Für Kinder:  
**Fenchelhonig-Extrakt**  
Flasche 1.50 Mk. empfiehlt  
**Robert Bock,**  
Drogenhandlung, Waldenburg I. Schl.  
Versand auch n. auswärts.  
Postkarte genügt.

**Schlosser und**  
**Schmiede**  
für dauernde Beschäftigung sucht  
**Carl Wolffgramm,**  
G. m. b. H.,  
Fabrik für Eisenkonstruktion.  
**Ein Hausdiener**  
für Hotel und Ausspannung per  
Vald gesucht.  
Hotel zur goldenen Sonne.

**Kassierer**  
zur Neben einer Agentur  
für Waldenburg u. Umgeg.  
wird gesucht. Kl. Caution  
erfordert. Angeb. an Gen.  
Agt. A. Tisch, Walden-  
burg, Kaiser-Wilhelm-Platz 8.

**Ein kräftiger**  
**Arbeitsbursche**  
für sofort gesucht.  
**L. Meyer, vorm. M. Lax.**  
**Redegewandte Damen u. Herren**  
werden gesucht als Kleidende zum  
Vertrieb von einem gutgehenden  
Waschmittel auf Provision. Auch  
von auswärts. Näheres in der  
Expedition d. Bl.

**Ein kräftiges Mädchen**  
für die Küche sucht bald  
„Gold. Stern“, Waldenburg.

**Schwächlichen Kindern**  
gebe man zur Vorbeugung  
gegen Engelsche Krankheit  
und zur allgemeinen Kräfti-  
gung anstatt das fehlende  
Lebertrans.  
Apotheker Herrmann's  
**Phosphor-Eisensalz,**  
Flasche 3.20 Mk. sowie  
**Malz-Perdynamin,**  
Flasche 8 Mk., zu haben bei  
**Robert Bock,**  
Drogenhandlung, Waldenburg I. Schl.  
Versand auch n. auswärts.  
Postkarte genügt.

**Das große**  
**Träumbuch**  
nach alten Urkunden nur Mk. 1.70,  
Nachnahme 80 Pf. mehr, dazu  
gratis 36 Wahrsagetafeln mit  
Beschreibung. Verwandt K. Haucke,  
Berlin 717, Revalerstr. 32.

**Verordnungen**  
über den  
**Einzelverkauf v. Zigaretten**  
und **Zigarettentabak**  
hält vorrätig  
Verlag des  
„Waldenburger Wochentheaters“.

**Tüchtige Gehilfin**  
für seine Damenschneiderei kann  
sich melden.

Franz Paula Boehm,  
Damen Schneidermeisterin,  
Cochiusstraße Nr. 1, II, rechts.

**Mehrere Verkäuferinnen**  
für sofort und später können sich  
melden im  
**Partiewaren-Haus**  
am Sonnenplatz.

**Suche für Bedienung**  
sofort von früh 1/2 bis 11 Uhr mittags.  
Sonnab. u. am Wochentag von früh  
bis abends. Fr. Berggrat Moeser,  
Fürstensteiner Straße Nr. 5a.

**Eine Binderin**  
zur Anschaffung sofort gesucht.  
Blumenhaus A. Hilse

**Junge Frauen und Mädchen**  
gesucht.  
Waldenburger Reinig.-Institut,  
Gartenstraße 25, III.

**Jung. Mädchen**  
tagsüber zum baldigen Antritt  
gesucht. Kühn,  
Kaiser-Wilhelm-Platz 9, II.

**W. St. Stubenkollege** gesucht  
Dohrstr. 8, part. (Sep. Eing.)

**Preß-Tafeln**  
für Gemüsehändler  
empfiehlt  
Verlag des  
„Waldenburger Wochentheaters“.

**Erreger-Salz**  
für Klingelelemente.  
Ein Päckchen (30 Pf.)  
reicht für ein Element.  
**Stoffarben**  
schwarz, braun, blau, grün,  
rot, zum Färben aller Stoffe.  
Päckchen 40 Pf.

**Bohnermasse,**  
feinste Oelmasse, in Dosen  
zu 5,25 und 10,00 empfiehlt  
**Robert Bock,**  
Drogenhandlung, Waldenburg I. Schl.  
Versand auch n. auswärts.  
Postkarte genügt.

**Ein kräftiges Mädchen**  
für die Küche sucht bald  
„Gold. Stern“, Waldenburg.

# Einiges Sinderfräulein,

welches die Schularbeiten beaufsichtigt und etwas  
Häuslichkeit übernimmt, per bald gesucht.

**G. Jakob, Ring 22.**

## Central - Hotel Bierhäuser

(Inh.: Ernst Kaiser),  
**Speisehaus ersten Ranges,**  
empfiehlt sich von selbst  
durch seine erstklassige Küche.

Alle Sonntage:

## Familien - Konzert!!!

## Orient-Theater.

**Nur 4 Tage!**  
Von Freitag bis Montag:  
**Ellen Richter**

und  
**Harry Liedtke**

in dem großen Schauspiel:

## Der Flieger von Görz.

Wunderbares Filmwerk in 4 Abteilungen.  
Die schöne Guinetta: **Ellen Richter**.  
Oberleutnant Reinhofen: **Harry Liedtke**.

Tiefgreifende, spannende Handlung!

Prachtvolle Aufnahmen aus 4000 Meter Höhe  
vom Semmering, Triest, dem Märchenschloß  
Miramar, Görz und den Alpen der Adria.

Ein Meisterwerk der Regie und Photographie!

Alles lacht über:

**Wehe, wenn sie losgelassen.**  
Lustspiel in 3 Akten.

## Union-Theater.

Unwiderruflich nur bis Montag:  
Ein Kunstgenuss für jedermann!

**Albert Bassermann**,  
der größte Schauspieler Deutschlands, in dem  
spannenden Drama:

## Vater und Sohn.

3 Akte und ein Vorspiel.  
Spiel, Handlung, Ausstattung erstklassig!

**Anna Müller-Linke**,  
die Königin des Humors, in dem entzückenden  
Lustspiel:

**Die Frau Kommerzienrat.**  
2 humorvolle Akte.

## Neueste Kriegsberichte.

Anfang 6 Uhr.

## Pfadfinder-Korps Waldenburg.

Sonntag den 2. Novbr., abends  
8 Uhr: Versammlung im Heim.  
Die rückständigen Beiträge sind  
zu entrichten.

Steiger, Gilstornett.

**Raninchenzucht - Verein**  
Waldenburg und Umgegend,  
Sonntag früh 8 Uhr:

**Münzen - Verkauf**  
im Arbeiterheim.  
Nachmittags 3 Uhr:  
**Monats - Versammlung**  
im Vereinslokal.  
Rassetiere zur Bewertung zu  
mitzubringen.

Der Vorstand.

**Gasthof zum deutschen Hause**,  
Waldeburg.  
Sonntag den 2. November:

**Schlosskopf - Turnier**,  
verbunden mit  
**Raninchenessen.**

Aufang 1/2 Uhr.  
Es lädt freundlichst ein  
Frau Olga Adam.

**Restaurant Sandmühle**,  
Sonntag und Sonntag:  
Großes

**Raninchenessen.**



**APOLLO-**  
Theater  
OberWaldenburg  
(Zur Plume)

Von Freitag den 1. bis  
Montag den 4. Novbr.!

**Pola Negri**

in dem  
spannenden 5aktigen  
Drama:

**Nicht lange**  
täuschte  
mich das  
Glück.

Herrliches Drama aus  
dem Varieté-Leben.

Dazu das  
reizende Lustspiel:

**Der**  
**Kleinstadt-**  
**Schreck,**  
oder:  
**Die Barfuß-Tänzerin.**

2 Akte.

**Stadttheater Waldenburg**  
(Hotel „Goldenes Schwert“).

Sonntag den 2. November:  
nachm. 3 Uhr:

**Kinder - Vorstellung!**  
Kleine Preise!

**Alein Dümpling.**  
Zauberstück mit Gesang und  
Tanz von Ida Blum.  
Abends 7 1/2 Uhr:

**Bachstelzchen.**